Germ. sp. 149. Ct

Germ. sp. 149 Ct

Der Führer

durch

Weimar und deſſen Umgebungen.

Zum Nutzen

der anweſenden Fremden

und

zur angenehmen Rückerinnerung

für alle die, welche einſt hier waren.

(Preiß: 8 Groſchen ſächſ.)

Weimar 1825.

sp. 149 et
[illegible]

Der Führer

durch

Weimar und deſſen Umgebungen.

Zum Nutzen
der anweſenden Fremden
und
zur angenehmen Rückerinnerung
für alle die, welche einſt hier waren.

Weimar 1825.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Längſt ſchon wurde ſolch ein kleiner Wegweiſer als ein tiefgefühltes Bedürfniß, von jedem hier weilenden Fremden vermißt; und mancher erfuhr erſt ſchmerzlich, nach Meilen weiter Entfernung von dem freundlichen Weimar, wie genußreich er die Stunden hätte zubringen können, die er viel-leicht einſam und langweilig im Gaſthaus ver-lebte.

Und wohl biſt Du es werth, kleines freundli-ches Weimar, daß Nahe und Ferne zu dir wal-len und gern in deinen Mauern verweilen; zwar ſind es nicht deine ſtolzen Paläſte, nicht prunk-volle Tempel oder ein majeſtätiſcher Fluß mit bunten Wimpeln geſchmückt, die Alle ſo mächtig anziehn, denn ſtolz darfſt du fragen, wo iſt das unſterbliche Genie, wo der Mann von einem in Deutſchland gefeierten Namen, der nicht auf eine längere oder kürzere Zeit in Weimar einheimiſch war? —

Denn aus Dir ging hervor ein ewig großer erhabener Fürſtenſtamm, angethan mit Geiſt und Kraft, der freiſinnig Künſte und Wiſſenſchaften ſchätzte, die Lieblinge der Muſen und Grazien um ſich verſammelte und großherzig nie verſäumte, ein Opfer auf ihre Altäre zu ſpenden.

Darum iſt Dir der Name kleines Athen geworden, und darum werden noch ſpäte Nachkommen mit Ehrfurcht Deinen Boden betreten, wie man geweihte Stätten betritt, und lange noch wird Dein Name gefeiert werden und die Namen Deiner unſterblichen Beherrſcher wird man ſegnend ausſprechen.

Denn hier war und iſt es, wo Goethe, Wieland, Herder und Schiller ihre unſterblichen Lieder ſangen, wo Herder wie ein leuchtendes Geſtirn glanzvoll ſeine Bahn vollendete; hier ruhet Bode's Aſche, neben der des liebenswürdigen Muſäus; hier liegt der unvergeßliche Bertuch, der das Nützliche mit dem Schönen zu verbinden wußte, und deſſen raſtloſes Wirken lange noch ſegnende Spuren unter ſeinen Mitbürgern hinterlaſſen wird, welche ihm Beſchäftigung und Unterhalt verdanken, — denn noch blüht fort mit hohem Gedeihen alles was er begründete, unter der einſichtsvollen

Leitung ſeines gelehrten Schwiegerſohnes, des Herrn Obermedizinalrath und Ritter von Froriep.

Noch ſchmücken dieſe Stadt die Namen eines Falk, Vulpius, Stephan Schütze, Peucer, Riemer, Mayer und mehrere, welche als Dichter und hochverdiente Männer um die Künſte und Wiſſenſchaften mit unauslöſchlicher Schrift in den Weimariſchen Annalen gezeichnet ſind.

Die Stadt,

wie ſie einſt war, und wie ſie jetzt iſt.

Weimar, Haupt- und Reſidenzſtadt des Großherzogthums gleiches Namens, iſt ein alter, längſt berühmter Ort. Schon ſein Name iſt von guter Vorbedeutung, denn nach den älteſten Urkunden hieß er Wehe Marca, d. i. geweihte Grenzſtätte; in der Umgebung der Stadt war alles geweiht, das nahe Wäldchen hieß Weihbicht, jetzt Webicht, der Wiehbrunn jetzt Weihbrunn und dergl. m. Späterhin verkürzte man den Namen und ſchrieb Wiemar, Weihe-Grenze.

Man nimmt an, daß Weimar ohngefähr in der Mitte des zehnten Jahrhunderts erbaut wurde;

auch ſoll es in den vorigen Zeiten weit größer geweſen ſeyn als jetzt, wie man aus einem alten Grundriß der Stadt erſehen kann, welcher ſich auf dem hieſigen Archiv befindet und von einem gewiſſen Magiſter Joh. Wolf 1569 verfertigt wurde; er iſt auf einem Bogen in Landcharten-Format und hat folgende Aufſchrift:

Die löbl. und alte Stadt Weimar in kleiner Form in Grund gelegt und recht eigentlich contra felicit mit allen Gaſſen, Vorſtädten, Plätzen und fürnehmſten Gebäuden zu Ehren und Wohlgefallen den Durchlauchtigſten und Hochgebornen Fürſten und Herren, Herrn Friedrich Wilhelm, Herrn Johannſen, Herrn Friedrichen, Herrn Joh. Caſimiro und Herrn Joh. Ernſten, Gebrüdern und Vettern, Herzogen zu Sachſen, Landgrafen in Thüringen ꝛc. Desgleichen auch einem Ehrbaren, Wohlweiſen Rath und der ganzen Bürgerſchaft zu Weimar, abgemeſſen und in Druck verordnet von Joh. Wolſio. Wimariensi Lude Rectore 1569. Auf dem untern Theile des Bogens ſtehen die Weimariſchen Annalen.

Schon im Jahr 975 war Weimar ſo bedeutend, daß Kaiſer Otto der Zweite einen Reichstag allda hielt, von deſſen Verhandlungen man

freilich nichts zuverläſſiges weiß, aber wahrſcheinlich den Bekehrungskrieg gegen die Wenden, deren nächſte Grenzſtadt Jena war, zum Gegenſtand hatte. Die ſogenannte Windiſchengaſſe ſoll, der Sage nach, ſpäter von den bekehrten Wenden erbaut worden ſeyn.

Anno 1299 wurde Weimar durch einen groſſen Brand verheert und 1424 den 3. Mai beinahe gänzlich in einen Aſchenhaufen verwandelt; dennoch erhob es ſich wieder aus ſeinen Trümmern empor und 1495 wurde die Kirche zu St. Gangolph, in der Vorſtadt des Jacobsviertels gelegen, (jetzt Lützendorf) wieder neu erbaut, und man wallfahrtete wieder dahin wie zuvor, und iſt daher nicht unwahrſcheinlich, daß der ſogenannte Ketten- oder Goldbrunnen in der Mitte der Stadt ſtand. Auch Oberweimar war eine ihrer Vorſtädte und erſt weit ſpäter, beſonders durch die Peſt, welche 1566 und 1581 ganz Deutſchland verheerte, wurde auch dieſe gute Stadt auf einen beſchränktern Umfang zurückgebracht. Vor dieſen Bränden beſaß Weimar beträchtliche Mönchs- und Frauenklöſter, Stifte und Kirchen. Die Stadt wurde eingetheilt in Ober- und Unterweimar; dieſes war die eigentliche Stadt und zerfiel wieder in die Altſtadt, vor dem Jacobsthore, in

die Stadt Oppitum und Caſtrum oder das Schloß, worinne ſich die Kirche zu St. Martin befand, welche 6 Altäre hatte, aber bei dem Brande 1618 nebſt dem größten Theile des Schloſſes eingeäſchert wurde. Auch der deutſche Orden hatte bis zu den Zeiten der Reformation anſehnliche Beſitzungen in und um Weimar, noch jetzt heißt die Straße die Rittergaſſe, wo ſie ihre Comthur- und Capitel-Häuſer hatten, welche noch mit dem Ritterkreuz auf ihren Giebeln ihre ehemaligen Beſitzer bezeichnen.

Die Lage von Weimar hat ſehr viel anmuthiges. Es liegt in einer lachenden fruchtbaren Gegend, die ſich allmählig in reizende Hügel erhebt, welche abwechſelnd mit Gehölzen bedeckt, oder als Felder angebaut ſind. Auf der Seite nach Erfurt, rechts von der Chauſſee, erhebt ſich der hohe Ettersberg, vor Alters Hetere oder Helleberg genannt, weil er das Orakel war und noch iſt, nach deſſen Anſehn man ſich in der Wetterkunde richtet, von welchem man auch eine ungemein weite und reizende Ausſicht genießt. Daher auch fleißig im Sommer nach der ſogenannten Hottelſtädter Ecke gewallfahrtet wird. Die Stadt ſelbſt erſtreckt ſich etwas abhängig nach dem romantiſchen Thale zu, welches die

Ilm durchſtrömt, von welcher der unſterbliche Dichter ſang:

> Meine Ufer ſind arm, doch höret die leiſere Welle,
> Führet der Strom ſie vorbei, manches unſterbliche Lied.
>
> Sch.

Ein Theil dieſes Thales gehört mit zu dem Park, welcher Weimar ſo viel Annehmlichkeit giebt, und deſſen Partien am Fluſſe ohnſtreitig die ſchönſten ſind. Es führt nur eine Hauptbrücke über die Ilm, aber noch führt eine ſchöne ſteinerne Brücke von dem Schloſſe und mehrere hölzerne in dem Parke über dieſelbe, auch waren ſonſt hier einige Fähren angebracht, wo man augenblicklich ſich an das jenſeitige Ufer verſetzen konnte.

Die Stadt mit ihren Vorſtädten vereinigt, hat vier Haupt= und mehrere Nebenthore, ſie iſt in ſechs Bezirke abgetheilt, in welchen nahe an tauſend Häuſer ſtehen. Die Anzahl der Einwohner wird auf zehn bis eilf Tauſend geſchätzt. Ueberhaupt hat ſich Weimar in einem Zeitraum von fünf und zwanzig bis dreißig Jahren ungemein verſchönert und noch mehrt ſich jährlich die Zahl der neuen Gebäude, wovon die mehrſten in einem großartigen, geſchmackvollen Styl erbaut ſind, bald wird auch der Carlsplatz in ſeiner Vollendung als eine neue Zierde der Stadt erſcheinen.

Das Pflaſter in den Straßen hat ſich ebenfalls gebeſſert und eine gute Polizei ſorgt dafür, daß es immer reinlich erhalten werde. Im Winter werden die Straßen durch Reverberen erleuchtet.

Oeffentliche und herrſchaftliche, für den Fremden ſehenswerthe Gebäude.

Die Stadtkirche zu St. Peter und Paul, die Jacobskirche nebſt dem ſie umgebenden Friedhof, das Großherzogl. Reſidenzſchloß, die Bibliothek, das Induſtrie-Comptoir, die Zeichnenacademie nebſt der dabei befindlichen Gemäldeſammlung, das Schauſpielhaus, das Gymnaſium und die neu erbaute Bürgerſchule, das Falkſche Inſtitut, das Stadthaus und das der Bürgerſchaft gehörige ſchöne Schießhaus.

Die Stadtkirche zu St. Peter und Paul.

Dieſes uralte Gotteshaus iſt im gothiſchen Geſchmack erbaut und ruht auf acht Pfeilern, welche der Länge nach von Weſten nach Oſten ſtehen und ſehr künſtliche Bogen bilden. Ihre jetzige ſchönere Einrichtung erhielt ſie unter der Regierung Herzogs Ernſt Auguſt, der tauſend

Thaler dazu anwies, das Uebrige wurde von Beiträgen der Einwohner beſtritten, welche ſich immer beeiferten, dieſes Gotteshaus in gutem Zuſtande zu erhalten. In neueſten Zeiten wurde durch den Bau einer neuen Orgel und einer herzerhebenden Kirchenmuſik der Gottesdienſt noch mehr verherrlicht.

Weder im Innern noch im Aeußern iſt dieſe Kirche ſchön zu nennen, aber ſie enthält viele Merkwürdigkeiten für den Alterthumsforſcher. Unter den vielen ſehenswerthen Monumenten fürſtlicher Perſonen iſt ohnſtreitig dasjenige am intereſſanteſten, welches der berühmteſte Mahler ſeiner Zeit, Lucas Cranach dem Churfürſt Johann Friedrich und ſeiner Gemahlin Sibylla auf Begehren Ihrer drei Söhne, Friedrichs des Mittlern, Johann Wilhelm und Friedrichs des Dritten, in dem berühmten Altargemälde errichtet hat. Es wurde Anno 1555 in die Kirche geſetzt.

Auf dem Hauptgemälde iſt in der Mitte der Erlöſer am Kreuz, zur linken Hand derſelbe aus dem Grabe erſtanden, Tod und Teufel unter ſeinen Füßen; gegenüber zur Rechten, Johannes der Täufer, welcher auf das Krucifix zeigt. Neben Johannes hat Lucas Cranach ſich ſelbſt abgebil-

det; neben ihm ſteht Doctor Luther. Auf dem einen Flügel iſt der Churfürſt, an deſſen Wange noch die Spur der, in der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg erhaltenen Wunde, ſichtbar iſt, mit ſeiner Gemahlin knieend und in betender Stellung abgebildet; ſie blicken nach dem gekreuzigten Erlöſer auf dem Hauptgemälde. Die drei Prinzen ſind auf dem andern Flügel in gleicher Stellung betend abgebildet. Die Inſchrift auf der, unter dem Bilde angebrachten Tafel, ſpricht im kindlichfrommen Sinn die Gottesfurcht und den unerſchütterlichen Glauben der hart geprüften Eltern mit Worten aus, der auf den Gemälden bildlich dargeſtellt iſt. Der gelehrte Herr Hofrath und Profeſſor Mayer hat dieſes alterthümliche Kunſtwerk näher beſchrieben, und iſt dieſe Beſchreibung nebſt einer genauen Zeichnung auf zwei Folioblättern im Landes-Induſtrie-Comptoir zu haben. — Noch iſt ſehenswerth das Epitaphium von weißem und ſchwarzem Marmor, Herzogs Johann Wilhelm, Stammvaters der Sächſiſch-Weimariſchen Linie und deſſen Gemahlin Dorothea Maria, geborne Prinzeſſin von Anhalt, einer Dame von ausgezeichnetem Verſtande und hohem Sinn für alles Edle und Gute. Sie folgte ihrem Gemahl, welcher 1605 ſtarb, nach zwölfjährigem Wittwenſtande im Jahr 1617.

Noch ein ſchönes Epitaphium iſt dem Andenken der Herzogin Agnes, einer gebornen Prinzeſſin von Heſſen, geweiht; es iſt von weißem Marmor und die Inſchrift läßt vermuthen, daß ſolche in der Blüthe ihres Lebens durch Gift ſtarb. Ihr erſter Gemahl war der Churfürſt Moritz, welcher in der Schlacht bei Sievershauſen gegen den Markgrafen Albrecht zu Brandenburg zwar den Sieg davon trug, aber an der erhaltenen Wunde zwei Tage hernach im drei und dreißigſten Jahre ſeines Alters, ohne männliche Erben ſtarb. Ihr zweiter Gemahl war Johann Friedrich der **II.**, mit dem Beinamen der Unglückliche. Unter ihm trugen ſich die ſogenannten Grumbachſchen Händel zu. Gotha wurde um ſeinetwillen hart belagert. Er ſelbſt gerieth in Kaiſerliche Gefangenſchaft, worin er ſich 28 Jahre befand und ſtarb als Gefangner 1595. Dieſe ſeine Gemahlin erlebte dieſe Cataſtrophe nicht, indem ſie nur 23 Wochen mit ihm vermählt war.

Das Epitaphium Friedrich Wilhelms von weißem Marmor.

Hierauf folgt eins von gleichem Marmor und von großer Schönheit; es wurde zum Andenken Johann Friedrichs des **III.** geſetzt, welcher zu Jena in dem blühenden Alter von 28 Jahren

die Erde verließ. Er war der vierte und jüngſte Sohn des Churfürſten Johann Friedrich. Er ſtarb 1565. Neben dem Epitaphium des Herzogs Johann Wilhelm ſtehet noch eins von gleichem Marmor und gehört dem Herzog Johann, welcher 1573 im 43. Jahre ſeines Alters und zwar wie man damals vermuthete, an Gift ſtarb, und von welchem die Chronik erzählt, daß er kurz vor ſeinem Tode durch einen merkwürdigen Traum zu ſeinem Hingang vorbereitet wurde.

Außer dieſen befinden ſich noch in der Mauer an der Sakriſtey nach dem Altare zu, mehrere Epitaphia von Metall, worunter ſich zwei befinden, die der jetzt regierenden Großherzogl. Familie und allen ihren getreuen Unterthanen tiefe Trauer brachten; nemlich ein Epitaphium von Metall für Paul Alex. Carl Conſtantin Friedr. Auguſt, unſers verehrten Erbgroßherzogs Carl Friedrichs erſter Prinz, † 1806.

Dann ein Epitaphium von Marmor dem Andenken der Prinzeſſin Louiſe Auguſte Amalia geweiht † 1784, 10 Jahr alt. In halberhabner Arbeit erblickt man einen lieblichen Genius, der die fromme Kinderſeele in das goldene Land der Ruhe geleitet.

Auf dem Fußboden liegen eine Menge Monumente, welche die Aſche edler Fürſten decken und wovon viele in der Lebensblüthe dahin gerafft wurden. Auch für den unſterblichen Helden, für Herzog Bernhard den Großen, iſt ein Monument eingelegt. Er ſtarb zu Neuburg am Rhein den 8. Juli 1639, im bald vollendeten 35ſten Jahre. Seine ſterbliche Hülle wurde zu Brieſach beigeſetzt, und erſt im Jahr 1655 wurde ſie an jetziger Stelle neben ihren hohen Ahnen eingeſenkt.

Doch wer könnte ſie alle nennen, die vortrefflichen Männer die hier ruhen, und wovon viele die Zierde ihres Zeitalters waren! Auch iſt für diejenigen, welche ein beſonderes Intereſſe an einer vollſtändigen Beſchreibung haben könnten, geſorgt; denn man kann einen Grundriß der Kirche, ſo wie ein Verzeichniß der merkwürdigſten Grabmähler durch den Stadtkirchner erhalten, und dieſer gebildete Mann giebt über Alles auf eine angenehme Art Aufſchluß.

Mit Ehrfurcht, wie es einem gefühlvollen Herzen wohlthut, zeigt er die Stelle, wo die großherzige Anna Amalia neben dem geliebten Bruder ruht, und eben ſo eröffnet er das einfache Denkmal, welches die Aſche des unſterbli-

chen Herder deckt und worauf die Worte Licht, Liebe, Leben einen Cyclus bilden, und den Schauenden auffordern, ihren hohen Sinn zu enträthſeln.

Die St. Jacobskirche,

welche mitten auf dem ehemaligen Friedhof liegt. Dieſes einfache Gotteshaus wurde 1712 auf Herzog Wilhelm Ernſts Befehl, wieder von Grund aus neu erbaut, da es äußerſt ſchadhaft geworden war. Im Herbſt 1713 war es ſo weit vollendet, daß es eingeweiht werden konnte, welches auch mit großen Feierlichkeiten geſchah, die Kollegien, der Hof, das geiſtliche Miniſterium zu Weimar, nebſt zwölf Adjunctis und Pfarrern vom Lande, die hierzu beſonders eingeladen waren, der Stadtrath und das Gymnaſium zogen bei dem Geläute aller Glocken in Prozeſſion aus dem Schloſſe, unter dem Geſang geiſtlicher Lieder nach der Jacobskirche, worauf Herzog Wilhelm Ernſt in ſeinem Leibwagen nachfolgte. Der damalige General-Superintendent Lairitz hielt die Einweihungspredigt, welche noch vorhanden iſt; auch ließ der Herzog zum Andenken dieſer Einweihung eine Medaille prägen. Anfänglich wurde

in dieſer Kirche blos des Sonntags Vormittag und in der Woche Gottesdienſt gehalten; im Jahr 1714 machte aber der Herzog eine beſondere Stiftung, vermöge welcher die Jacobskirche zu einer Pfarrkirche erhoben, die geſammte Miliz nebſt Weibern und Kindern in dieſelbe eingepfarrt und dem Pfarrer alle Paſtoralhandlungen bei der dazu gehörigen Gemeinde anbefohlen wurde. Auch dotirte der Herzog dieſe Kirche von neuem und wies den Pfarrern und allen dabei angeſtellten Perſonen, ihre Beſoldungen aus der Cammer an.

Im Jahr 1767 ließ dieſe die Kirche, welche abermals ſchadhaft geworden war, aufs neue wieder herſtellen und verſchönern und ſo wurde ſie erhalten bis zum Jahr 1813, wo ſie, wie die Kirchen in ſo vielen andern Städten, zum Aufenthalt der gefangenen und verwundeten Krieger dienen mußte. Sobald es die Umſtände geſtatteten, wurde alles wieder in Stand geſetzt, und zu großer Freude aller hieſigen Einwohner feierlich eingeweiht. So ſteht ſie nun ſchöner und herrlicher da, als je. Ueber dem Altar erblickt man den gen Himmel ſchwebenden Erlöſer, — ein Troſtbringendes Bild für jedes Herz, welches die Trennung verwundete und hier in dieſem Tempel Linderung ſeiner Schmerzen ſucht. — Dieſes Mei-

ſterwerk wurde hier von dem geſchickten Bildhauer Kaufmann (einem Zögling Canova's) auf herrſchaftliche Koſten verfertigt und läßt nichts zu wünſchen übrig.

Fortwährend wird dieſes Gotteshaus von Einheimiſchen und Fremden häufig und gern beſucht. Schon der Weg zu demſelben erfüllt das Herz mit ſüßer Wehmuth. Dicht am Eingange ſteht das ſchöne Denkmal des tapfern preußiſchen General Schmettau, der an den Wunden ſtarb, welche er in der blutigen Schlacht bei Jena erhielt. Ohnfern von ihm ruht unter einer Urne von Marmor die Aſche der wohlthätigen Frau von Konauw; zwar nur einige Monate verlebte ſie hier in Weimar, doch hinterließ Sie ein bedeutendes Kapital als Stiftung, deſſen Zinſen jährlich zu Prämien beſtimmt ſind, für diejenigen Dienſtmädchen, welche durch das Waiſeninſtitut erzogen werden, und ſich ſowohl durch ihre gute Aufführung als Treue gegen ihre Brodherrſchaft auszeichnen. Wie ſehr wäre zu wünſchen, daß die edle Abſicht der Geberin, durch dieſe Belohnung junge Gemüther in der Ausübung ihrer Pflichten zu ſtärken, erfüllt würde! —

Um die Kirchmauer herum ruhen viele edle, von ihren Zeitgenoſſen hochgeehrte Männer. Links,

am Eingange der Kirchthür, ruht Lucas Kranach, dieſer große Künſtler, der dem Churfürſt Johann Friedrich mit inniger Liebe zugethan war. Er ſtarb hier in Weimar im Jahr 1553 im Greiſenalter von 81 Jahren. Sein Bildniß in Lebensgröße in halberhabner Arbeit, ſteht frei an der Kirchmauer. Er iſt noch wohlerhalten und ſelbſt die Zeit, ehrend den großen Mann, ging ſchonend an ihm vorüber. Dicht um ihn herum ruhen mehrere verdienſtvolle Mahler, wie fromme Schüler um den geliebten Meiſter. — Georg Melchior Krauß, der eine Menge ſchöner Handzeichnungen hinterließ und von dem wir die Anſichten der ſchönſten Parthien des Parks, ſo wie die von Schwarzburg beſitzen. Als Direktor der hieſigen freien Zeichnenakademie, erwarb er ſich große Verdienſte um dieſelbe, und unter ſeiner Anleitung entwickelte ſich manches junge Genie. Unter ſeinen Zöglingen machte ihm ohnſtreitig die mehrſte Ehre, ein Jüngling, deſſen Talent ſchon früh zu großen Hoffnungen berechtigte. Dieß war der nachherige Hofrath und Profeſſor Carl Jagemann, der ſich in Italien zum vollendeten Künſtler bildete, und von welchem mehrere Gemälde das hieſige Schloß zieren; leider nur zu früh fand Er ſeine Ruheſtätte neben dieſem ſeinem erſten Lehrer in der hohen Kunſt der Mahlerei.

Ein groſſes Altargemälde, die Himmelfahrt Chriſti vorſtellend, in dem Augenblick, wo er ſegnend ſeinen Jüngern entſchwebt, und welches jener Kirche, welcher es beſtimmt war, zur hohen Zierde dient, war das letzte Werk des würdigen Künſtlers. Es wurde von dem Großherzog von Baden beſtellt, und kam in die Kirche zu Karlsruhe.

Einander gegenüber auf beiden Seiten des Eingangs der Kirche erblickt man die beiden einfachen, aber geſchmackvollen Denkmähler zweier liebenswürdigen Freunde und Zeitgenoſſen. Wer kennt nicht den edlen Bode und den frohſinnigen ſcherzhaften Muſäus? — Sein Monument beſteht aus einem weißen Stein, der rechts in der Mauer befeſtiget iſt und an deſſen Fronton ſein Bildniß in erhabener Arbeit ſich befindet; unter dieſem ſteht die Inſchrift:

Dem verewigten

Johann Carl Musaeus

im Jahr MDCCLXXXVII.

Unter dieſer Inſchrift ſteht in einer Niſche ein Aſchenkrug.

Links am Eingange der Kirche ruht Bode; einige ſeiner vertrauteſten Freunde ſetzten ihm ein

beſcheidenes Denkmahl, welches der damalige geſchickte Hofbildhauer Klauer, aus Seeberger Stein gehauen hat. Es beſteht aus einem achtzehn Fuß hohen Obelisken mit einem Basrelief und einer Schrifttafel. Dieſe enthält die Inſchrift:

Hier ruhet

J. J. C. Bode.

Rastlos und muthig beförderte Er
Wahrheit, Aufklärung und Menschenwohl.

Freunde setzten Jhm dieses Denkmahl
Dem Leser zur Erinnerung;
Für Sie bedurfte es keines.

Auch Weimars Stolz, der unvergeßliche Friedrich von Schiller ruht hier auf dieſem Friedhof, und wurde in einem der ſchönſten Gewölbe, der Landſchaftskaſſe gehörig, ſtandesmäßig beigeſetzt. Er wurde den 9. Mai 1805 in ſeinem 46. Jahre der Welt entriſſen. Im Ringen nach dem Ewigen, Göttlichen war Er ein Opfer geworden für Wiſſenſchaft und Kunſt, und mit Wahrheit ſagt ſein großer Freund Goethe von Ihm:

Er wendete die Blüthe höchſten Strebens,
Das Leben ſelbſt an dieſes Bild des Lebens.

Ein allgemeines Schmerzgefühl bemächtigte ſich aller Herzen, als die Nachricht von ſeinem Tode erſcholl, und wie einſt in Syracus alles um den großen Archimedes Trauer anlegte, ſo trauerten Weimars Bewohner bei dem Verluſte dieſes großen Mannes. — Auch iſt es nur der damals tiefbewegten Zeit beizumeſſen, daß ſeinen Manen kein öffentliches Denkmahl geſetzt wurde — unſichtbar bleibt ihm eins errichtet; in jedem Herz, das Gefühl für das ewig Wahre und Schöne in ſich trägt, und wer von jenen, welchen der hohe Genuß zu Theil wurde, ſeine Schöpfungen auf der Bühne an ſich vorüber wandeln zu ſehen, weinte Ihm nicht Zähren des Dankes und der Liebe nach? und feierte ſo das Andenken des großen Dichters, deſſen Werke mehr als irgend eines andern Deutſchen ein Gemeingut ſeiner Nation geworden ſind und bleiben werden.

Das Großherzogliche Reſidenzſchloß die Wilhelmsburg.

Dieſe Wohnung der Weimariſchen Herzöge hat in einem Zeitraum von 156 Jahren zweimal das große Unglück betroffen, durch Feuersbrünſte in die Aſche gelegt zu werden.

Das erſtemal geſchahe dieß 1618 den 2. Auguſt und zwar durch Verwahrloſung eines italieniſchen Chemikers, der ein Alchimiſt zu ſeyn vorgab. Das Feuer verzehrte die Kirche und mehr als die Hälfte des Schloſſes. Eine Menge von koſtbaren Geräthſchaften, von Gold und Silber nebſt den vielen Meubles konnten nicht gerettet werden, und der Schaden wurde nach damaligem Sprachgebrauch auf viele Tonnen Goldes geſchätzt. Man war zwar gleich darauf bedacht, die Reſidenz des Herzogs wieder herzuſtellen, auch bewilligten die Landſtände zu dieſem Behuf eine außerordentliche Steuer auf 6 Jahre. Dennoch war dieſe Bauſteuer nicht hinreichend und die Herzöge ſetzten einige Jahre hernach jährlich 30000 Gülden zu dieſer Abſicht aus. Der Bau wurde 1620 angefangen, der damals regierende Herzog Johann Ernſt erlebte aber die Vollendung deſſelben nicht, denn erſt 10 Jahre ſpäter war er ſo weit gediehen, daß ſein Bruder Herzog Wilhelm die Schloßkirche einweihen konnte. Erſt nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges, nachdem der Friede in Deutſchland wieder hergeſtellt war, dachte Herzog Wilhelm Ernſt, ernſtlicher an die Wiedererbauung des Schloſſes. Am dreizehnten Mai 1651 legte er mit ſeiner Gemahlin und Kindern den Grundſtein zum neuen Bau, und

von nun an wurde derſelbe ſo fleißig fortgeſetzt, daß das neue Schloß, welches die Wilhelmsburg genannt wurde, den fünften Monat darauf gerichtet, den 21. Februar 1652 die Haube und den 25. September deſſelben Jahres die Krone auf die Kuppel des großen Saales geſetzt, und im Jahr 1653 völlig vollendet wurde, ſo daß Herzog Wilhelm am 12. April 1654 an ſeinem Geburtstage auf dem ſchönen Saale deſſelben ſpeiſen konnte.

Der Bau des Schloßthurms wurde im Jahre 1730 vom Herzog Ernſt Auguſt vollendet, und die bisher im Schloßhof geſtandenen Glocken, unter großem Jubel hinaufgezogen. Nicht leicht wird ein ſolch harmoniſches Geläute weit und breit ertönen, als dieſes.

Die Wilhelmsburg war ein prachtvolles Gebäude, das manche Merkwürdigkeiten enthielt. Unter den Zimmern war das Marmorzimmer und der Ritterſaal vorzüglich ſchön.

So wurde die Einrichtung auch von männiglich bewundert, durch welche man neben der Hauptſtiege, auf einem breiten gepflaſterten, ſanft aufſteigenden Auftritt bis unter den Giebel reiten und fahren konnte.

Herzog Ernſt Auguſt bauete im Jahr 1732 das Fort Falkenburg, am Wege zwiſchen Belvedere und der Stadt, welches hernach weggeriſſen wurde. Bei dieſer Gelegenheit ſtiftete er, Kaiſer Carl dem VI. zu Ehren, einen Orden der Wachſamkeit, gewöhnlich der Falken-Orden genannt.

Jeder Ritter, der in dieſen Orden aufgenommen wurde, mußte ſich in völliger Ritterkleidung mahlen laſſen; welche Gemälde in dieſem Ritterſaal aufgehängt wurden. Leider verbrannten ſolche ſämmtlich, nebſt der koſtbaren Bildergallerie bei der zweiten Feuersbrunſt, wodurch das Schloß eingeäſchert wurde; am 6. Mai 1774 unter der vormundſchaftl. Regierung der Herzogin Anna Amalia. Nur der ſchöne Schloßthurm blieb ſtehen, und glich lange Jahre einem Rieſen, der ſtolz über die Trümmer blickt, die ihn umgaben.

Viele Jahre blieb es für die getreuen Unterthanen ein vergeblicher Wunſch, ihrem geliebten Landesvater und ſeiner hohen Familie, eine ihnen würdige Wohnung erbauen zu können. Bis dahin mußten ſämmtliche fürſtliche Perſonen in dem Landſchaftshaus, welches dadurch den Namen Fürſtenhaus erhielt, ihren Sitz nehmen. Die Herzogin Mutter bewohnte bis zu ihrem Ableben ein

ſchönes Gebäude, deſſen Hauptfronte nach der Esplanade geht und welches jetzt den Landſtänden zu ihren Verſammlungen dient.

Endlich wurden alle bisherigen Verhinderungen beſeitiget und im Jahre 1790 wurde der Anfang mit Wiedererbauung des Schloſſes gemacht. Schon am 9. Oktober 1791 war dieſer Bau bis zur Richtung des Daches vollendet. Dieſe Feierlichkeit geſchah in Gegenwart des Hofes und einer großen Menge Einwohner. Laut verkündigten freudige Ausrufungen die ſtillen Wünſche: „Möge dieſes Schloß noch in ſpäteſten Zeiten der Wohnſitz glücklicher Fürſten ſeyn und bleiben! entſproſſen aus dem hohen Stamm, der unſern Herzen ſo theuer iſt.“ —

Von nun an wurde der Bau raſch fortgeſetzt. Folgende Architecten, der damalige Großherzogliche Baurath Steiner, der Profeſſor Thouret aus Stuttgard und Profeſſor Arens aus Hamburg leiteten als Direktoren das Ganze; eine große Anzahl hieſiger und auswärtiger geſchickter Künſtler und Handwerker unterſtützten ihre Bemühungen; und ſo wurde es ihnen möglich die ſchwierige Aufgabe glücklich zu löſen: das noch Vorhandene mit dem Neuen geſchmackvoll zu verbinden. Es wurde 1803 vollendet und bewohnt.

Die Hauptfronte des Schloſſes liegt gegen Morgen, begrüßt von der vorbeirauſchenden Ilm und hat die Ausſicht unmittelbar nach einer der reizendſten Parthien des angrenzenden Parks, welche man den Stern nennt und zu welcher man durch die ſteinerne Brücke gelangt, welche beide Ufer verbindet. Das Gebäude ſelbſt bildet ein längliches Viereck, und der wohlgepflaſterte Schloßhof gewährt einen ſchönen Anblick. Zwei koloſſale Löwen ſcheinen denſelben zu bewachen.

Die innere Einrichtung läßt ſowohl in Hinſicht der Schönheit als Bequemlichkeit nichts zu wünſchen übrig, und an allen Gegenſtänden, die zur Hauptzierde eines ſolchen Gebäudes gehören, ſieht man unverkennbar, daß ſie von Männern ausgingen, die mit dem Geiſt des Antiken eben ſo vertraut waren wie mit dem der modernen Baukunſt.

Das Jahr 1804 wurde zu einem neuen Glanzpunkt in der Geſchichte Weimars, denn in dieſem Jahr fand die hohe Vermählung Sr. Königl. Hoheit unſers Herrn Erbgroßherzogs mit der Großfürſtin Maria Paulowna, Kaiſerliche Hoheit, ſtatt. Hierdurch erwuchs auch dem Schloß noch manche Verſchönerung. Prachtvolle Meubles, koſtbare Geräthſchaften von Gold und Silber, Stoffe

und Teppiche von orientaliſcher Pracht, ſo wie ſolche ſich zum Gebrauch für eines großen Kaiſers Tochter ziemen, wurden von Petersburg hierher geſendet; dieſe ſind zum Theil in den Gemächern, die dieſe Fürſtin bewohnt, angebracht, und man wird zweifelhaft bei Erblickung dieſer Menge koſtbarer goldener Geräthſchaften, ob man mehr ihren Werth oder ihre ſchönen Formen bewundern ſoll.

Es iſt ein hoher Genuß, welcher jedem Fremden, der Sinn für die ſchönen Künſte hat, dadurch bereitet iſt, daß er die fürſtlichen Gemächer beſehen darf. Jedes derſelben enthält etwas vorzügliches, ſey es in Gemälden, in ſinnvollen Verzierungen, koſtbaren Vaſen und Geſchirr von edlen Metallen, ächtem Criſtall oder Porzellän mit Mahlerei von ſeltener Schönheit.

Und wer ſollte ſich nicht ergötzen, an dem feuervollen Glanz der Diamanten und den vielen vollſtändigen Garnituren von Juwelen, die mit dem Schimmer aller Farben von Florens Kindern, Unvergänglichkeit verbinden. So leicht wie Blumengewinde gefaßt, haben ſie die ſchöne Beſtimmung, unſere erhabene Großfürſtin zu ſchmücken, au hohen Freudenfeſten, deren Gott Ihr unzählich viel bereiten möge!

In den Zimmern der Großherzogin Louiſe, Königl. Hoheit, ſind eine große Anzahl von Handzeichnungen befindlich, alle von Meiſterhänden, und der Stelle in dieſen Gemächern werth. Den Platfond ziert ein ſchönes Gemälde, die Diana mit ihrem jungfräulichen Gefolge. Eine kleine Rotonde die zum Theezimmer dient, iſt durch einen Fries verſchönert, auf welchen zwiſchen goldenen Buchſtaben der Cyclus des menſchlichen Lebens ſinnvoll dargeſtellt iſt. Dieſer Cyclus iſt die Schöpfung des berühmten Herrn Hofrath Mayer, von welchen noch verſchiedene andere höchſt gelungene Arbeiten dem Schloß zur Zierde dienen. In dem Schlafgemach umſchatten die Mohnen des Morpheus bedeutſam die ſchönen Gardinen. Ueberhaupt herrſcht in dieſen ſchönen Gemächern eine ſich über alles verbreitende Harmonie, die nur gefühlt, nicht beſchrieben werden kann.

Die Zimmer der beiden Großherzöge, Königl. Hoheiten, ſind zwar eben ſo geſchmackvoll, aber viel einfacher meublirt. Ernſt und Würde ſind in denſelben vorherrſchend. Mehrere wohlgetroffene Portraits von geliebten Mitgliedern des fürſtlichen Hauſes befinden ſich in den Zimmern des Erbgroßherzogs, und zaubern die geliebten Abweſenden in ſeine Nähe.

Ein höchſt intereſſantes Zimmer iſt dasjenige, welches Se. Königliche Hoheit, der Großherzog, dem Andenken und den Reliquien Ihres großen Vorfahren, dem Herzog Bernhard gewidmet haben. Man ſieht in demſelben ſeine vollſtändige Rüſtung, den ihm abgeſchoſſenen Zeigefinger und mehrere von ihm werth gehaltene Gegenſtände. Die runde Decke des Zimmers iſt mit den Wappen der von ihm eroberten Städte äußerſt ſchön und kunſtvoll verziert, und unwillkührlich wird man, in dieſe Nähe der Ueberreſte eines tapfern und frommen Helden verſetzt, von einem ehrfurchtsvollen Schauer ergriffen, und ſcheidet von ſeinen Reliquien, wie man von einer Altarſtätte ſcheidet. — Eine beſondere Merkwürdigkeit iſt, daß dieſes ganze Zimmer aus inländiſchem Holze meiſterhaft gefertigt iſt.

Von den ſchönen großen, und mit der zweckmäßigſten Beleuchtung erhellten Speiſe- und Ballſälen, den Spiel- und Converſations-Appartements, dem prachtvollen Audienzſaal iſt nichts zu ſagen, als daß ſolche als die Hauptzierden dieſes Schloſſes von jedem bewundert werden, der ſie in Augenſchein nimmt.

Die Zimmer zum Empfang fremder Herrſchaften befinden ſich im oberſten Stock des Corps de Logis, die Officen, Silberkämmerei und was da-

hin gehört, befinden ſich im Erdgeſchoß, aber alles bis auf die kleinſten Nebendinge entſpricht der Schönheit des Ganzen.

Das Schloß enthält 44 Zimmer und 3 Appartements, 3 große Säle, 70 Cabinetts und andere Pièces, ohne die Corridors, Haupt- und Nebentreppen und dergl.

Die Bibliothek.

Sie befindet ſich in dem ſogenannten franzöſiſchen Schlößchen am Fürſtenplatze. Dieſes Schlößchen wurde erbaut von Herzog Johann Wilhelm, dem Stifter der Weimariſchen Linie, und zwar als Modell ſeines Schloſſes zu Chatillon an der Seine, welches ihm der König von Frankreich, Heinrich der II., für ſeine ihm geleiſtete Waffenhülfe ſchenkte, und ihm einen Schenkungsbrief darüber ausfertigen ließ, datirt 1558 den 18. Juni. Es hatte nehmlich dieſer Herzog den Antheil an der gemeinſchaftlichen Regierung ſeinem Bruder Johann Friedrich dem Mittlern, welcher ſpäterhin in Kaiſerliche Gefangenſchaft gerieth, — allein überlaſſen auf vier Jahre. Dieſe Zeit wendete Er, da Er noch unvermählt war, zu einem Heerzug nach Frankreich an, und hatte einen Hau-

ſen von 3000 Reitern bei ſich. Er leiſtete Frankreich, welches damals mit Spanien Krieg führte, wichtige Dienſte. — Im Jahr 1568 zog er abermals nach Frankreich, wobei ihm 2000 Reiter und 100 Heerwagen folgten, und er ſcheint dieſe Königl. Schenkung wohl verdient zu haben.

Im Jahr 1635 wurde es noch von Herzog Johann Ernſten bewohnt, es war mit ſchönen Gärten umgeben, und hieß gemeinhin das grüne Schlößchen. Einige Jahre vor dem unglücklichen Schloßbrand wurde die Bibliothek aus dieſem hierher verlegt.

Mit goldenen Buchſtaben würde man den Tag, an dem ſolches geſchahe, eingezeichnet haben, hätte man damals ahnden können, welch großer Schatz hierdurch Weimar erhalten wurde! Denn mehr als 130000 Bände Bücher nebſt den anſehnlichen Sammlungen von Autographien, Diſſertationen, ſeltenen Manuſcripten; ſämmtliche Werke Luthers und ſeiner Zeitgenoſſen befinden ſich in dieſer Bibliothek. Reich an ſeltenen Werken aus allen Fächern der Wiſſenſchaften, beſonders der Geſchichte, wird ſie noch jährlich mit den neueſten und beſten Werken aller Nationen vermehrt. Alle berühmte Sammlungen, ſowohl älterer als neuer

Kupferſtiche, wahre Prachtwerke von höchſtem Werth ſind hier anzutreffen, und ihr erhabener und humaner Beſitzer vergönnt jedem, ſolche in Augenſchein zu nehmen. Der Anfang zu dieſer umfaſſenden Bücherſammlung war eine fürſtliche Handbibliothek. Nach dem Tode Herzogs Bernhard in Jena, kam die von ihm hinterlaſſene auch dazu. Außerdem vermehrte ſie Herzog Wilhelm Ernſt noch mit der Baron Logauiſchen, und mit einem großen Theil der Gudiſchen zu Hamburg. Gedachter Baron von Logau hatte zu Breßlau dieſe Bücherſammlung mit großem Aufwand angeſchafft, und den berühmten Rektor Gryphius zum Bibliothekar dabei angeſtellt.

Die Einrichtung der hieſigen Bibliothek wurde dem Profeſſor zu Wittenberg, Conrad Samuel Schurzfleiſch, aufgetragen, der in dieſer Abſicht etlichemal des Jahres nach Weimar reiſte.

Ueberhaupt war man ſo glücklich, dieſe reiche Bibliothek, dieſes ſprechende Denkmal der Liebe zu den Wiſſenſchaften Ihrer hohen Beſitzer, ſtets Männern anvertraut zu ſehen, die mit Umſicht und Sorgfalt ſich dieſes wichtigen Auftrags unterzogen und deren Wirken beſtimmt iſt, noch bei ſpäten Nachkommen zu wuchern.

Mit dieſer Bibliothek iſt zugleich ein Münz- und Medaillen-Cabinet verbunden, welches beſonders alle ſächſiſchen Münzen und Medaillen enthält, die dem Vaterlandsfreunde immer die intereſſanteſten bleiben.

Auch eine kleine, aber auserleſene Kunſtſammlung iſt ſehenswerth; doch erwarte man kein vollſtändiges Muſäum.

Jedem Gebildeten, ſowohl fremd als einheimiſch, ſteht die Bibliothek an den Tagen Montag, Dienſtag, Donnerſtag und Freitag, Vormittags von 10 bis 12, Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, offen. Mittwoch und Sonnabend ſind nach der beſtehenden großmüthigen Einrichtung zum Ausleihen der Bücher beſtimmt, welche geſtattet, an dieſem reichen Schatz Antheil nehmen zu können. Um aber auch Fremden, welchen vielleicht die Zeit nicht erlaubt, ſich einen der zuerſt genannten Tage zu wählen, dieſen Hochgenuß zu verſchaffen, geſtattet die ſo großſinnige als humane Verwaltungs-Behörde, auf Anmelden durch den Bibliothekdiener, auch an dieſen Nachmittagen den Beſuch.

Anweſend ſind immer der Herr Bibliothek-Secretär Kräuter, der Herr Canzliſt Franke und

ein Bibliothek=Diener. Schade, daß ſeit länge=rer Zeit die Kränklichkeit des verdienſtvollen Herrn Rath und Bibliothekar Vulpius ihm nicht geſtat=tet, gegenwärtig zu ſeyn. Der Herr Profeſſor Riemer vertritt jetzt deſſen Stelle.

Die Ober=Direction hat der Herr geheime Rath von Goethe.

Der ſchöne impoſante Thurm von gothiſcher Bauart, welcher ſich an die Bibliothek anſchließt, ſcheint gleich durch ſeinen Anblick zu verkündigen, daß er etwas wichtiges in ſeinen Mauern ver=ſchließe. Auch iſt es ſo: vor Jahren hatte er die Beſtimmung, alle dem fürſtlichen Hauſe wich=tige Akten und Dokumente aufzubewahren. Jetzt aber iſt die äußerſt bedeutende Militär=Bibliothek darinnen, nebſt einer großen Sammlung von Plä=nen, Landcharten und anderer das Genieweſen be=treffende Gegenſtände. Um ſolche zu ſehen, wen=det man ſich an den Inſpektor und Geograph Herrn Weiſe, deſſen Aufſicht das Ganze anver=traut iſt.

Das Induſtrie=Comptoir.

Dieſe gemeinnützige Anſtalt verdankt ihr Da=ſeyn dem nunmehr verewigten Herrn Legations=

rath Bertuch. Es wurde im Jahr 1791 begründet und erhielt das Privilegium auf Verlagshandlung und Landeswaaren-Kommiſſionsgeſchäfte. — Ihre Beſtimmung war, den vielen hieſigen talentvollen Künſtlern und Handwerkern einen Vereinigungspunkt anzuweiſen, wo ſie die Erzeugniſſe ihres Fleißes öffentlich darſtellen und ſich zugleich Ehre und Einkommen erwerben könnten. Viele verdankten dieſer löblichen Einrichtung ſpäterhin ihre ehrenvolle Anſtellung, und mancher, der ohne ſolche unberückſichtigt geblieben wäre, erhielt Unterſtützung oder einen ehrenvollen Ruf in das Ausland.

Das Journal für Luxus und Mode, herausgegeben von Bertuch und Kraus, lieferte die neuen Erfindungen fremder Länder in dem Gebiet des Nützlichen und Schönen, und erweckte hierdurch wieder neue Ideen. Man wurde bei dem Eintritt angenehm überraſcht durch die Menge ſchöner Arbeiten in Holz, Gips, Metall, Toreutika, der vielen gelungenen Kupferſtiche, Transparents und anderer Gegenſtände der bildenden Künſte; alle von hieſigen Landeskindern verfertigt. —

Die Zeit, alles umgeſtaltend, hat auch bei dieſem Inſtitut manche Veränderung herbei geführt.

Sein Wirkungskreis iſt jetzt zu einem bewundernswürdigen Umfange gediehen; in ſeinem Verlage erſcheinen fortwährend Werke von bleibenden Werth, ohne die koſtbaren literariſchen Unternehmungen, die ſchon ſeit langen Jahren fortgeſetzt werden. Es beſchäftiget mehrere eigene Buch- und Kupferdruckereien, eine Landchartenſtecherei — und liefert eine Menge Ueberſetzungen, beſonders chirurgiſcher und mediziniſcher Werke, aus dem Engliſchen und Franzöſiſchen. In neuern Zeiten wurde ein neues großes Unternehmen damit verbunden; ein geographiſches Inſtitut, wozu eine Bibliothek aller merkwürdigen Reiſebeſchreibungen gehört, welche ſtets fortgeſetzt wird. Auch eine Steindruckerei iſt jetzt damit verbunden.

Wie ein befruchtender Strom führen ſeine ausgedehnten Verbindungen die Ausbeute vielſeitigſten Forſchens, auch den entfernteſten Ländern zu, und ſo bleibt dieſes Inſtitut, ganz nach dem Sinn des menſchenfreundlichen Stifters, ein Segen für die Mit- und Nachwelt.

Die Zeichnen-Akademie

beſteht ſchon eine lange Reihe von Jahren, denn ſie wurde ſchon 1782 unter der Oberaufſicht der

Herren geheimen Räthe von Goethe und Schnauß, eröffnet und erhielt den als Künſtler geſchätzten Rath Kraus zum Direktor.

Auch dieſe Anſtalt verdankt Weimar der Groß- muth ſeines Beherrſchers, denn von Ihm wird dieſelbe unmittelbar erhalten, und ſo dem auf- keimenden Talent auch in den ärmern Claſſen hülfreich die Hand geboten.

Die Zöglinge von beiden Geſchlechtern ver- ſammeln ſich wöchentlich, jedoch zu verſchiedenen Stunden, zweimal, des Mittwochs und Sonn- abends.

An dem Unterricht iſt es Jedermann erlaubt, ohne alle Koſten theilzunehmen, ſo wie auch an den Lehrſtunden in der Geometrie, die von einem Mathematiker in dem nehmlichen Locale wöchent- lich zweimal gegeben werden.

Alle Jahre den 3. September, als den Ge- burtstag des hohen Begründers, iſt eine Ausſtel- lung der von den Zöglingen gefertigten Arbeiten. Jeder muß einige Zeichnungen oder Mahlereien liefern, die in verſchiedenen Sälen nach einer auf den innern Werth ſich beziehenden Ordnung auf- geſtellt werden.

An diejenigen, deren Arbeiten man als die vollendeſten erklärt, werden Prämien vertheilt, welche verhältnißmäßig in ſchönen Tuſch- und Farbekäſtchen, oder kleinern und größern ſilbernen Medaillen beſtehen.

Man kann nicht läugnen, daß dieſe Anſtalt auf die Bildung des Geſchmacks einen entſchiedenen Einfluß gehabt hat. An ſchönere Formen gewöhnt ſieht man mit Vergnügen die Künſtler und Handwerker immer mehr die geſchmackloſen Verzierungen von ihren Arbeiten verbannen, die ſo oft das Auge beleidigten, oder unwillkürlich ein mitleidiges Lächeln abnöthigten.

Selbſt das ſchöngeflochtene Haar in ſo manche reizende Formen geſchlungen, das unſre jungen Mädchen und Frauen lieblicher ſchmückt als der auserleſenſte Kopfputz, verdanken ſie dem Abzeichnen antiker Köpfe der Griechinnen und Römerinnen, mit welchen dieſe Anſtalt ſie bekannt macht!

Die jetzt angeſtellten und beſoldeten Lehrer der Zeichnen-Akademie, welchen ſie zugleich die Entwickelung ihrer Talente danken, ſind die Herren Temmler, Lieber, Schmeller. Auch beſtreben Sie

ſich durch ihre braven Arbeiten alle Jahre zu beurkunden, daß Sie dieſer Stelle würdig ſind.

Die Architektur wird durch Herrn Baurath Steiner gelehrt.

Die Oberdirektion hat noch immer der Herr geheime Rath von Goethe und der Herr Hofrath Mayer.

Die kleine aber auserleſene Gemäldeſammlung befindet ſich in dem nehmlichen Lokale, welches der Zeichnen-Akademie angewieſen iſt, und jeder Kunſtfreund wird es dankbar anerkennen, daß man ihn aufmerkſam darauf macht.

Das Schauſpielhaus.

Nicht ohne Theilnahme wird jeder Gebildete aus den öffentlichen Blättern erſehen haben, daß ein verhängnißvoller Tag, (es war der 22. März) Weimar eine ſeiner ſchönſten Zierden, ſein Schauſpielhaus durch wüthende Flammen raubte. Mit inniger Wehmuth werden aber alle dieſe Nachricht geleſen haben, die einſt dieſes Theater beſuchten, als es noch unter der Mitwirkung großer Män-

ner in ſeiner Blüthe ſtand, und ſich zur Muſterbühne Deutſchlands erhob. — Doch nicht lange durften wir dieſen Hochgenuß entbehren, ſchon iſt das neue Gebäude ſeiner Vollendung nahe, und wie der Phönix aus ſeiner Aſche wird es in Kurzem ſchöner und herrlicher daſtehen wie vorher. Alles ſcheint den Wunſch und die Hoffnung zu begünſtigen, daß es an dem langerſehnten feſtlichen Tage, an dem Jubiläum unſers geliebten Landesvaters, möge eröffnet und auch Thalien gleich ihren lieblichen Schweſtern vergönnt ſey, ihrem erhabenen Beſchützer dankbar einen friſchen Blumenkranz darzureichen.

Von der innern Einrichtung wäre es jetzt vorlaut etwas ſagen zu wollen, doch werden ihm gewiß unter der Direktion des Verdienſt= und einſichtsvollen Baurath Steiner alle Verſchönerungen ertheilt werden, die das vorige Theater zu einem der fröhlichſten und einladendſten machten. Auch kann man mit Wahrheit ſagen, noch nie erfreute ſich Weimar einer ſo wohlbeſetzten Kapelle. Der berühmte Hummel iſt Kapellmeiſter; — wie viel iſt mit dieſen wenigen Worten geſagt.

Alſo auch in Hinſicht der Muſik, dieſer unentbehrlichen Stütze der Mimik, die durch ihre

Zaubertöne ſelbſt alles belebt — kann ſich Weimar den größten Theatern Deutſchlands an die Seite ſtellen.

Viele von den jetzigen ältern Schauſpielern und Schauſpielerinnen haben ſich als Zöglinge Goethe's und Schillers einen hohen Ruhm erworben; und noch, wie bei der Mahlerei, iſt es dem Auge des Kenners ſichtbar, daß Alle aus einer allgemein für meiſterhaft erklärten Schule hervorgingen.

Das Gymnaſium.

Dieſes anſehnliche Gebäude wurde 1712 von dem um Kirche und Schule ſo hochverdienten Herzog Wilhelm Ernſt erbauet, und 1716 den 30. Oktober, feierlich zum Gymnaſium eingeweiht. Dieſer Tag wird jährlich durch einen feierlichen Umgang der Lehrer und Schüler aller Klaſſen und einer Gedächtnißrede in der St. Jacobskirche, in dankbarem Andenken erhalten.

Die Bauart des Gymnaſiums iſt zwar einfach, aber regelmäßig und ihrem Entzweck entſprechend. Es enthält geräumige Schulzimmer und

Lehrſäle, und im obern Stock Wohnungen für die Lehrer.

Seit einer langen Reihe von Jahren wurde dieſer ſehr beſuchten Schulanſtalt das Glück zu Theil, immer gelehrte und dieſem Fache gewachſene Männer zu Direktoren und Lehrern zu beſitzen; unter Herders Leitung, der als General-Superintendent, Ephorus derſelben war, gewann die Einrichtung unendlich viel. Auch Heinze und der große Archäolog Böttiger trugen ſehr zum verdienten Ruhme deſſelben bei.

Man hat hier ein Schul-Stipendium zum Beſten zwölf armer Gymnaſiaſten. Es wurde ebenfalls von Herzog Wilhelm Ernſt geſtiftet und hieß ehemals der Freitiſch; ſchon ſeit vielen Jahren iſt es aber in ein Geld-Stipendium verwandelt.

Die Bürgerſchule.

Durch die ſtets wachſende Bevölkerung wurde ein geräumiges Lokal zum Unterricht der untern Klaſſen ein wahres Bedürfniß. Auch wurde dieſem abgeholfen; der geſchätzte Herr Oberbau-Direktor Coudray entwarf den Plan und ihm wurde auch die Ausführung übertragen.

Es iſt in einem ſeinem Entzweck entſprechenden ernſten Styl erbaut und mahnt den Eintretenden an Stille und würdevolles Benehmen. Dieſer eben vollendete Bau wird an dem Feſt, dem Weimar entgegenſieht (den 5. September), eingeweiht, wodurch es noch bei ſpäten Nachkommen eine hohe Bedeutung erhalten wird.

Den Kindern wird ein fröhliches Feſt bereitet, und Ihr frommes Gebet für die edlen Stifter dieſer auch auf die ſpäteſten Nachkommen noch wohlthätig wirkenden Anſtalt wird durch die Wolken dringen.

Das Falkſche Inſtitut.

Jeder dem das Wohl der Menſchheit etwas mehr iſt als ein leerer Schall, wird dieſes Inſtitut, dieſe edle, in unſern Zeiten ſo ſeltene Erſcheinung nicht unbeſucht laſſen. Kann es auch wohl etwas Rührenderes geben als ein, durch herbe Leiden gepreßtes und ſchwergeprüftes Vaterherz, in der Mitte von mehr als hundert aus dem Laſterpfuhl herausgezogenen und ſo vom unmittelbaren Verderben geretteten Kindern! Möchten doch alle die Schiffbruch gelitten

haben in ihrem Glauben an Menſchenwürde und Tugend, hierher kommen und Zeuge ſeyn der Selbſtverläugnung des uneigennützigen Wirkens für Menſchenwohl, das hier ſich entfaltet! neu geſtärkten, erwärmten Herzens würden ſie von hinnen gehen.

Wen ſollte auch nicht ein frommer Schauer ergreifen, eine Unternehmung zu finden, die, wie einſt Frank in Halle, im Vertrauen auf Gott mit einem halben Kopfſtück begann, und nun zu einer ſolchen Höhe angewachſen iſt.

Als in dem verhängnißvollen Jahr 1813 Sachſenland Freunde und Feinde verheerten, wurde Johannes Falk mächtig ergriffen von der Noth der verlaſſenen, mehrentheils verwaiſten Kinder, und durch die Furcht vor der zu erwartenden Immoralität derſelben.

Er ſelbſt hatte an dem damals herrſchenden Typhus in einem Monat vier blühende Kinder verlohren. Damals legte er den Grundſtein zu einem noch wohlthätig fortwirkenden Verein unter dem Namen: die Freunde in der Noth. Ihr Hauptzweck war: verlaſſenen und verwilderten Kindern zu Erlernung irgend eines nützlichen

Gewerbes behülflich zu ſeyn. Dieſer Verein, der in dem Jahr 1813 unendlich viel Gutes ſtiftete, dauert noch gegenwärtig fort, doch haben veränderte Zeitumſtände Modificationen herbeigeführt.

Se. Königliche Hoheit, der Großherzog, würdigte ihn ſeiner Unterſtützung, ſo wie alle Mitglieder der Fürſtl. Familie, doch der beſeelende Geiſt iſt Johannes Falk, der auch 1815 zum Ritter des erneuerten Falkenordens ernannt wurde. — Ob er gleich allem irdiſchen Ruhm längſt entſagt hat, ſo iſt es doch eine freudige Ueberzeugung für ſeine Verehrer, daß der hohe Werth dieſes Mannes allgemein anerkannt wird.

Aus dem diesjährigen Bericht und abgelegten Rechnung der Geſellſchaft der Freunde in der Noth gehet hervor: durch edle Perſonen aus allen Ständen und Klaſſen zu Weimar fließen, in unmittelbaren perſönlichen Anweiſungen, armen Kindern, entweder baar oder durch Tiſche, welche zu Geld angeſchlagen ſind, jährlich im Durchſchnitt zwölf bis dreizehn hundert Thaler zu. Geſellen wurden in dieſem Jahr (von 1823 bis 1824) zwanzig. Folglich ſind im Ganzen nunmehr 245 Lehrburſche von allen nur möglichen Gewerben, als Geſellen aus der Anſtalt entlaſ-

ſen worden, von denen die mehrſten auf der Wanderung begriffen ſind. Aufs Neue wurden in Werkſtätten im vergangenen Jahre untergebracht, 22 Lehrburſche. Es ſtehen alſo noch im ganzen in Werkſtätten:

1) in der Stadt 45,
2) auf dem Lande 37,
zuſammen 82 Lehrburſche.

Sechs Zöglinge ſind auf Univerſitäten. Als Schullehrer ſind drei angeſtellt und wirken mit Segen in ihrem anvertrauten Amte.

So ſcheinen denn alle Anfechtungen, die dieſe, mit ſo vielen und ſchweren Aufopferungen verknüpfte Unternehmung anfänglich bedrohten, nunmehr beſeitigt zu ſeyn, und der Spruch des Apoſtels geht auch hier in Erfüllung: Die Liebe überwindet Alles.

Der Park.

Dieſe herrliche Anlage der Natur und Kunſt, welche unſere Stadt zum größten Theil umſchließt, hat einen bedeutenden Umfang; denn nur durch ein liebliches Birkengehölz wird der Park von Tiefurt, und durch eine ſchattige Kaſtanienallee

von Belvedere getrennt. So bilden dieſe beiden Oertchen mit ihren Luſtgärten ſeine Grenze.

Der Haupteingang von der Stadt nach dem Park hat durch Ausfüllung des Stadtgrabens, über welchen eine Brücke führte, ſo wie durch Abtragen einiger alten Gebäude ſehr gewonnen. Mit Wohlgefallen blickt nach kurzer Entfernung das Auge zurück nach dem gothiſchen Thurm, der freundlich durch das grüne Geſträuch ſchimmert, oder verweilt auf dem anſehnlichen Gebäude, im Sommer von blühenden Orangenbäumen umduftet, deſſen erſter Stock dem griechiſchen Gottesdienſt geweihet iſt.

Eine ſanft aufſteigende Anhöhe führt den Wanderer zwiſchen blumigen Wieſen nach zwei großen Rondels, von hundertjährigen Linden eingefaßt und beſchattet. Rund umher ſind Bänke und das Rondel zur Linken iſt ausſchließlich für die Kinder und ihre Wärterinnen beſtimmt. Wie kleine Liebesgötter ſcheinen ſie hier die Pfauen der Juno zu füttern, und man könnte die daran befindliche Wieſe die Pfauenwieſe nennen, ſo viel ſind dieſer ſchönen und zahmen Vögel hier. Weiterhin auf der nehmlichen Seite kömmt man zu einem Tempel (ſonſt der Salon genannt) der ganz

nach den Regeln der gothiſchen Baukunſt aufgeführt, als ein wahres Meiſterwerk daſteht. Wohlerhaltene alte Statüen von deutſchen Ordensrittern nebſt ihren in den Zwiſchenräumen angebrachten Wappen ſchmücken ſein Aeußeres. Dunkler Epheu und die weiße Klettenroſe umranken den edlen Bau und die noch aus der Vorzeit ſtammenden gemahlten Fenſter. Alles iſt hier im reinſten Einklang! Die ſchönen mit Laubwerk geſchmückten Säulen an den Eingängen, die alterthümliche Form an den Thüren, die ſich nur ſparſam öffnen wie ein verſchwiegener Mund, und vor allen die wunderkünſtliche durchbrochene Steinarbeit, wo ſinnreich jeder leere Raum wieder eine regelmäßige Figur bildet!

Am längſten aber feſſelt das Auge des Wanderers die kunſtvolle Arbeit der Hauptthüre. Ein wahres Denkmal altdeutſchen Sinnes, der jeder ihrer Arbeiten eine fromme Bedeutung einzuverleiben wußte. — Denn wen mahnte nicht, hier in dieſe Verbindung geſetzt, der unverbrennliche Salamander, die unverwesliche Frucht der Cypreſſe, der Mohn als Blume und Frucht, an Tod und Ewigkeit! —

Und wie wohl wird dann dem Wanderer, wenn noch in düſtere Betrachtung verſenkt, ſich

nun die Thüre öffnet und er eintritt in einen hellen Saal, von himmelblauen Gardinen umfloſſen! vor deſſen hohen Glasthüren, im köſtlichſten Farbenſpiel tauſend Blumen wanken, und er vor ſich ausgebreitet ſieht den grünen Raſenteppich, mit Baumgruppen geſchmückt, und um und neben ſich lauter heitere Gegenſtände, wie ſie ſich an einen Ort ziemen, der zur Aſſemblee der fürſtlichen Familie beſtimmt iſt.

Rechts von dieſem Tempel kommt man durch eine grüne Laube zu einer Thüre, welche zu den vortrefflichen Gemüſe- und Obſtgärten führt, welche gleichſam den proſaiſchen Theil des Parks ausmachen. Darum muß der Wanderer von dem Tempel abwärts linker Hand gehen, ſo kömmt er an ein altes zerfallenes Gemäuer; es ſind die Ruinen eines ehemaligen Ritterſchloſſes. — Die alten bemoosten Mauern blicken düſter aus dem ſie umgebenden Gebüſche, hie und da erhebt ſich einſam ein abgebrochenes Säulenſtück, oder man ſieht den zerfallenen Eingang einer Thüre oder einen verſchütteten Keller. — Das Wappen mit dem Leopard und der Umſchrift: Herr zu Bla (Blankenhayn) und Tonna zeigt an, daß die mächtigen Grafen von Gleichen einſt hier hauſten.

Von dieſer Ruine führt ein kleiner Abhang zu

einem Altar, welcher nach ſeiner Inſchrift, die in den Worten:

Genio hujus loci

beſteht, dem Schutzgeiſt dieſes Orts gewidmet iſt.

Der geſchätzte Bildhauer Klauer war der Verfertiger dieſes Monuments, es iſt ohngefähr 3½ Fuß hoch und beſteht aus dem untern Stück einer Säule, um welche ſich eine große Schlange windet, die eben im Begriff iſt eins der darauf liegenden vier Brode zu verſchlingen, und in deren Krümmungen ſehr viel Wahrheit und Ausdruck liegt. Der weiße Anſtrich dieſes Monuments contraſtirt vortrefflich mit dem dunklen Grün, das es umgiebt. Links dieſes Monuments mit der Schlange erblickt man eine Treppe von Stein, von welcher man unter einer dichten Wölbung von Gebüſch zu einer blumigen Wieſe hinabſteigt, die von der einen Seite von Bäumen und Geſträuchen, rechts von der Ilm umſchloſſen iſt. Der Müde findet hier ein ſchönes Ruheplätzchen, zwiſchen mehreren Eſchenbäumen, die alle aus einem Stamm erwachſen ſind und oben nur einen Baum bilden. — Hier von der Ilm umrauſcht, erblickt er jenſeits des Ufers und jenſeits der blühenden Wieſe, ein kleines Haus; Roſengebüſche umſchatten die Fenſter und eine Gruppe

ſchöner immergrüner Fichten ſchützen es vor dem Nordwind, eine einfache Gartenthür mit einigen Stufen führen den kleinen Hügel hinan, worauf es liegt. Zwar keine Inſchrift giebt Kunde von dem Beſitzer, aber frage nur wer dir begegnet, jung oder alt, jeder wird dir mit Ehrfurcht und Rührung ſagen: es iſt Goethens Haus, hier wohnte Goethe, hier verfloſſen ihm viele ſeiner ſchönſten Tage! und Du kleines Haus wirſt auf immer geſchützt bleiben für allen Unbilden der Zeit, denn in deinen Mauern wohnte einſt ein Genius! —

Kehrt nun der Wanderer zurück zum Altare und verfolgt den Weg weiter gen Süden, ſo erreicht er eine Bank von natürlichen Aeſten zuſammengefügt, unter dem Schatten einer bejahrten Eiche; er ſieht noch einmal zurück über die lachenden Wieſen, und geht nun weiter zur kleinen Einſiedelei, die den vom Regen Uebereilten ein freundliches Obdach bietet.

Dicht an der Einſiedelei vorbei führt der Weg zur ſogenannten kalten Küche, bei den großen Stein. Dieſes iſt ein ſechs bis ſieben Ellen hoher Tuffſtein, der aus dem Steinbruch jenſeits der belvederiſchen Allee hierher gebracht wurde. Er ruht auf rohen Felſenſtücken, aus deren Ritzen

und Fugen Königskerzen, Epheu und Schma-rozerpflanzen hervorwachſen. Der Großherzog, Königliche Hoheit, ließ dieſes Denkmal ſei-nem Freunde dem Fürſten von Anhalt-Deſſau er-richten, wie man aus der Inſchrift:

Francisco, Dessaviae Principi

erſieht, die auf einer rothen Steinplatte mit gol-denen Buchſtaben geſchrieben ſteht.

Schon vor Alters ſtand eine Denkſäule hier an dieſer Stelle, worauf in lateiniſchen Verſen der Unfall der Herzogin Dorothea Maria, aus dem Hauſe Anhalt, erzählt war. Nach die-ſer Erzählung ſoll dieſe Fürſtin, die eben von einem Spazierritt zurück kam, an dieſem Orte von einem Bettler um ein Almoſen angefleht wor-den ſeyn, hierüber ward ihr Pferd ſo ſcheu, daß es in eben dem Augenblick, da die Herzogin et-was darreichen wollte, in den nahen Ilmfluß ſprang; Sie wurde zwar gerettet, aber achtzehn Tage darauf ſtarb Sie an den Folgen des Schre-ckens und der plötzlichen Stockung des Geblüts im Waſſer. —

Bei dieſem Monument theilt ſich der Weg in zwei Arme, die gleichſam die kalte Küche um-faſſen, ſich endlich wieder vereinigen und dem

Ausgange auf die Straße nach Belvedere zulaufen.

Nun rathe ich dem Wanderer, den Weg bergan zu wählen, denn von hier kömmt er wieder durch einen Seitenpfad in den Hauptweg, der zum römiſchen Hauſe führt. —

Ein edler Bau, ähnlich dem Landſitz, nach welchem, um dem Getümmel der Hauptſtadt zu entfliehen und ſich ſelbſt zu leben, der vornehme Römer einſt ſich begab. —

Das grandioſe Portal, welches nach Weſten ſieht, wird von korinthiſchen Säulen getragen; den Fronteſpice ziert eine ſchöne Allegorie in halberhabener Arbeit, und zwei antike Bänke erlauben dem Wanderer auszuruhen.

Hier unter dieſen hohen Säulen, einem duftenden Blüthengeſträuch gegenüber, das auf dem grünen Raſen wie auf ſammtenen Kiſſen zu knieen ſcheint, und durch die hohen dunklen Linden des Hintergrundes noch mehr gehoben wird! — Hier die goldenen Wolken der untergehenden Sonne, oder den freundlichen Mond durch das Fichtenwäldchen ſchimmern zu ſehen, zaubert hin nach Italiens Gefilden!

An der mitternächtlichen Seite erhebt ſich vom Fuße des Gebäudes eine breite ſteinerne Treppe, welche im Bogen über ein Fenſter des Erdgeſchoſſes weggeſprengt zu einer Seitenthür führt, durch die man in den Speiſeſaal tritt. Das flache Dach iſt von Schiefer.

Das ganze Gebäude, deſſen Baſis von Oſten nach Weſten ein längliches Viereck bildet, beſteht aus zwei Geſchoſſen, wovon das untere zur Küche, Kellerey und Wohnung der Hofbedienten beſtimmt, das obere aber zur Wohnung des Großherzogs eingerichtet iſt. Es ſteht mit ſeiner öſtlichen Fronte ſo nahe am bedeutenden Abhange eines jähen Felſens, als ob es eben dem Herabſturz drohete in das Thal. Die öſtliche Fronte bildet ein doppeltes Portal, welches von zwei Sand-würfeln und vier kannellirten Säulen, gegen We-ſten aber von der Schiedmauer des Hauptgebäu-des getragen wird. Dieſer Zwiſchenraum bildet eine wunderſchöne freie Halle, in deren Mitte ein hetruriſcher Brunnentrog ſteht, in welchem ein Silberquellchen in die Höhe ſprudelt und erquick-liche Kühlung verbreitet. Die Wände und der Platfond dieſer Halle ſind nach römiſcher Sitte en fresco gemahlt.

Man ſieht den Apoll im Tanz mit den Muſen, Orpheus dem Euridice folgt, und andere Figuren der alten Götterwelt.

Die Treppen und Gänge um das Haus, bald hinauf bald abwärts führend, ſcheinen auf den erſten Anblick keine Beſtimmung zu haben und ſind keiner Deutung fähig. Erſt muß man in den Geiſt und Plan des Ganzen eingedrungen ſeyn und nun wird alles klar und alles iſt am rechten Ort.

Der Baumeiſter wollte nehmlich eine moderne römiſche Villa, aufgebauet auf den Trümmern eines altrömiſchen Prachtgebäudes darſtellen. — Jene Treppen und mit Mauern eingefaßten Plätze, waren Zimmer und Gänge im alten größern Gebäude, deſſen Trümmer nun zur Stütze der kleinern Wohnung des Spät-Enkels dienen.

Das Innere entſpricht dem Aeußern vollkommen; eine kleine Vorhalle ſo breit als die weſtliche Fronte, empfängt den Wanderer beim Eintritt durch die Hauptthür Hier erblickt er zwei Eingänge, wovon der rechte zu der Treppe führt nach dem Erdgeſchoß, der zur linken in einen Saal. Ein einziges Gemälde ziert denſelben, das

Bild der Herzogin **Amalia**, von Angelica Kauf=mann in Rom gemahlt, als dieſe unvergeßliche Fürſtin im Jahr 1789 dort längere Zeit weilte.

Vortreffliche Stukatur=Arbeit und Arabesken, die man nicht ſchöner ſehen kann, vom verſtorbe=nen Mahler Horny gemahlt, ſchmücken die Wände, und weicht von dem neuern Geſchmack dadurch ab, ſich mehr dem Antiken nähernd. Aus dieſem Saale tritt man in ein Zimmer, von drei Fen=ſtern erleuchtet, wovon zwei nach Norden und eins nach Oſten die Ausſicht haben. Es enthält mehrere ſchöne Handzeichnungen von Werth. An dieſes ſtößt ein kleines Gemach, daß dem Groß=herzog zum Arbeitszimmer dient, und aus dieſem kömmt man wieder auf die Treppe, wodurch das Parterre mit dem obern Stock verbunden iſt.

Jetzt, lieber Wanderer, durchblicke noch ein=mal die romantiſche Umgebung des edlen Gebäu=des! — Dann ſteige hinunter nach dem ſprudelnden Brunnen und nimm den Weg vorwärts nach Bel=vedere zu; er wird dich in ſeinem kühlenden Schat=ten zum Anſchauen einer Landſchaft geleiten, die kein Mahler ſchöner und des Pinſels würdiger finden kann!

Dann kehre zurück durch den tieferliegenden Kiesweg; hier in dieſem Nachtigallenhain wurde der Wanderer, (ſo erzählt eine alte Sage), wie durch unſichtbare Hände feſtgebannt an manchen Stellen; darum ſcheuete jeder den Weg. Auch dich wird es feſthalten an gar vielen lieblichen Plätzchen! denn wer könnte ſie unbeachtet vorübergehen, dieſe mooſigen Felſengewände, dies Geſtein, das in wunderbaren Geſtalten hervortritt, oder Grotten bildet, von Epheu und Geisblatt üppig umrankt! Auch an der kleinen Quelle wirſt du ſtehen bleiben, die ſanft rieſelnd durch die Felſenritze herabſtrömt. An der Treppe von Stein, die ſich hier wieder hinauf windet nach dem römiſchen Haus, überraſcht den ſinnenden Wanderer eine Inſchrift von Goethe, des Dichters würdig:

Die Ihr Felſen und Bäume bewohnet, o heilſame Nymphen:
Gebet jeglichem gern, was er im Stillen begehrt!
Schaffet dem Traurigen Muth, dem Zweifelhaften Belehrung,
Und dem Liebenden gönnt, daß ihm begegne ſein Glück,
Denn euch gaben die Götter, was ſie dem Menſchen verſagten,
Jedem, der Euch vertraut, hülfreich und tröſtlich zu ſeyn.

Um nun nicht wieder den nehmlichen Weg vor dem großen Stein vorbei zu nehmen, ſo ſetze deine Wanderung über die Brücke fort, die du zu deiner Rechten in kleiner Entfernung erblickſt; von hier kommſt du auf den Fahrweg, wo eine

Bergkette, die ſich wie ein Amphitheater von Norden nach Süden zieht, und mit den ſchönſten Obſtbäumen prangt, zwiſchen dem hellen Wieſengrün einen gar freundlichen Anblick gewährt. Der letzte dieſer Gärten gehört dem Herrn geheimen Rath von Goethe; gleich demſelben gegenüber führt ein Weg an der Ilm vorbei wieder in den Park. Geht man über die Brücke, welche über den Fluß führt, ſo gelangt man linker Hand an das Louiſenkloſter, zu welchen man auf einer einfachen hölzernen Treppe hinauf ſteigt. Es iſt in der Form eines Prisma erbaut und hat abwechſelnd zwei Fenſter und eben ſo viel Thüren. Es iſt größtentheils mit einer hölzernen Gallerie umgeben, und enthält einen kleinen Saal. Der Fluß, der ſich unter dem Schatten hoher Bäume ſanft vorbei windet, bildet den Vorgrund, und die hohen Felſenmaſſen, von welchen das Louiſenkloſter (denn es wurde unſerer angebeteten Landesmutter von Ihrem erhabnen Gemahl geweiht) gleichſam eingeſchloſſen iſt; die über ihm rauſchenden Fichten ſtimmen den hier Weilenden zu ſanfter Schwermuth.

Willſt du nun hinüber, jenſeits des Fluſſes in den ſogenannten Stern, ſo kannſt du vorher dich erlaben an dem criſtallenen Quell, der hier

aus dem Felſen dem Dürſtenden entgegen rauſcht. Zwar noch von keinem Horaz beſungen wie der Blanduſiſche, doch ſolcher Ehre eben ſo werth.

Der Stern, dieſen ſchönen Namen verdankend ſeinen vielen Wegen und Gängen, die alle von einem Punkt, — einem großen Rondel — ihren Lauf nehmen, wie Strahlen von einem Geſtirn. —

Doch wie ſo mancher andere iſt auch dieſer Stern verſchwunden, und dieſe Partie des Parks iſt jetzt ganz umgeſtaltet.

Breite Wege haben die engen labyrinthiſchen Gänge verdrängt. Eine herrliche Pappel=Allee nennt man den Philoſophengang, denn hier ſieht man immer Leſende oder Lernende ſitzen, von keinen anderm Geräuſch als dem Geſang der Vögel lieblich geſtört.

Dieſer Pappelgang führt zu einem herrlichen Waſſerſpiegel, der ſich in ein kunſtloſes Becken ergießt, in deſſen Mitte ein Sandſtrudel, von einer unterirdiſchen Quelle verurſacht, das Auge angenehm unterhält. Silberhell eilet der kleine Bach über bunte Kieſel dahin, zu dem myſtiſchen Sitz der Aegyptiſchen Sphinx. In einer Grotte

von Tuffſteinen mit Cyanen und Geisblatt umrankt, ſcheint ſie hier auf neue Räthſel zu ſinnen. Gegenüber fließt die Ilm ſchneller dem nahen Währe zu, und der Schwan mit ſeinem ſchneeweißen Gefieder, ſo wie eine große Anzahl ausländiſcher Enten und Waſſergänſe ſchmücken ihre Wellen oder ruhen im blumigen Ufergeſtade.

Das Schloß von hieraus betrachtet, iſt ein wahres Prachtgebäude und man entfernt ſich ungern von dem ſchönen Anblick, den es gewährt. Eine ſteinerne Treppe führt zu demſelben durch die Schloßbrücke hinauf; von hier ſieht man links das Reithaus, welches von einem großen runden Raſenplatz umgeben iſt, den von Linden eingefaßt ein Hygrometer ſchmückt; rechts die Kegelbrücke. Nach Morgen führt eine herrliche Lindenallee wie eine Laube gewölbt die Anhöhe hinan dem Webicht zu.

Hier hat der Wanderer ſeinen Weg durch den Park vollendet; und im Stillen wird er ſeinen Dank dem erhabenen Fürſten zollen, der dieſe reizenden Anlagen hervorgehen ließ und den Genuß dieſer verſchönerten Natur allen Menſchen großmüthig gönnt.

Oberweimar.

Dieß freundliche Dörfchen, nur eine Viertelſtunde von hier entlegen, war einſt eine von Weimars Vorſtädten und es ſcheint die Zeit nicht mehr fern zu ſeyn, wo es wieder in ſeine alten Rechte eintreten kann. Denn ſchon nähern ſich ihm einzelne Häuſer mehr und mehr. — Die ſchöne geſunde Lage, der von allen Seiten gleich angenehme Weg, und vor allen die Nähe aller Bedürfniſſe, ſcheinen ihn dieſer Auszeichnung vorzugsweiſe werth zu machen. — Bei der großen thüringiſchen Sündfluth 1613 hat Oberweimar ſehr gelitten, vieles Vieh und 12 Menſchen ertranken und die große ſteinerne Brücke wurde durch die Gewalt des Waſſers ganz hinweg gefluthet.

Herzog Johann Ernſt ließ zwar 1615 eine neue erbauen, doch nur von Holz, und dieſe Sparſamkeit hätte beinahe einem ſeiner Nachfolger das Leben gekoſtet, denn im Jahr 1639 den 24. Auguſt fiel Herzog Wilhelms Glaswagen von dieſer hölzernen Brücke nebſt 29 Stück darüber gelegter Bohlen hinunter in die Ilm, und es konnten kaum der Herzog mit ſeinen beiden Prinzen Johann Ernſt und Johann Georg wie

auch der Oberſte Werder aus dem Wagen entſpringen, daß Sie nicht Schaden nahmen.

Hierauf ließ der Herzog Wilhelm Ernſt eine neue ſteinerne Brücke aufführen, wie die in einen Stein gehauene lateiniſche Inſchrift beſagt. — Oberweimar hatte ehedem ein Frauenkloſter mit anſehnlichen Beſitzungen, welches nach der Reformation eingezogen wurde, und welches die Grafen Herrmann und Friedrich von Orlamünde und Herren zu Weimar geſtiftet hatten, wie der noch vorhandene Stiftungsbrief von 1208 beurkundet. Aus allem gehet hervor, daß Oberweimar ein angeſehener wohlhabender Ort war. Die noch wohlerhaltene Kirche enthält manches Merkwürdige, unter andern das Epitaphium des Grafen Friedrichs von Orlamünde nebſt ſeiner Gemahlin, beide nach damaligem Gebrauch in Lebensgröße in rothen Sandſtein eingehauen, 1350. Auch der Lebenslauf eines gewiſſen ehemaligen Hofpredigers mit Namen Bartholomaei Gerhard, der 1600 in Oberweimar geſtorben iſt und allda begraben liegt, iſt ein ehrwürdiges Ueberbleibſel alter Zeit und giebt über manches Aufſchluß. — Noch nie iſt aber wohl Oberweimar in ſo blühendem Zuſtande geweſen wie jetzt.

Die groſse ganz auf engliſche Art eingerichtete Brauerei, die unter der Leitung eines Mannes ſteht, den der Groſsherzog blos deshalb nach England reiſen lieſs, um dieſen ſo wichtigen Zweig der Oekonomie zu vervollkommnen, liefert ein ſolch vortreffliches Bier, daſs es weit und breit verfahren wird. Es iſt nicht allein wohlſchmeckend und nährend, ſondern auch haltbar und wird nie ſauer. Auch iſt es eine Freude zu ſehen, wie Vornehme und Geringe nach dem ſchönen Gaſthof ziehen, wo einigemal in der Woche Muſik und Tanz die lebensluſtige Jugend ergötzt, während die Aeltern unter Lauben beiſammen ſitzen und ſich im traulichen Geſpräch das gute Bier ſchmecken laſſen! — Selbſt der müde Taglöhner kömmt hierher und trinkt auf das Wohl des edlen Fürſten, der dafür ſorgte, daſs auch der Arme ſich dadurch ſtärken und erquicken kann.

Die Brandweinbrennerei und die damit verwandte Viehmaſtung iſt äuſserſt bedeutend, und alle Erfahrungen und Erfindungen im Gebiete der Oekonomie werden auf Koſten des Groſsherzogs angeſchafft und Verſuche angeſtellt, deren Reſultate ſtets dem Landmann zu gute kommen, deſſen beſchränkte Mittel ſo etwas zu wagen nicht erlauben. Ihm, dem groſsmüthigen Landesvater, verdankt

das Land ſeine beſſern und kräftigeren Raçen, ſo- wohl von Pferden als Rindvieh, und die veredelte Schaafzucht entſtand durch die Aufmerkſamkeit, die er ihr ſchenkte.

Ueberall werden tüchtige Männer angeſtellt, und täglich kommen Fremde, um dieſe Muſter-wirthſchaft zu ſehen und ſich zu belehren, und jeden entzückt die Ordnung und Reinlichkeit, die hier herrſcht.

Außer einer Mahlmühle iſt auch hier eine Papiermühle anzutreffen, die ſehr gutes Papier liefert.

Eine engliſche Maſchinenſpinnerei, welche das Waſſer treibt, giebt vielen armen Landleuten und ihren Kindern Beſchäftigung. Ihr jetziger Beſitzer hat durch einen daran gebaueten Pavil-lon ſolche zu einer Hauptzierde Oberweimars ge-macht, und der auf engliſche Art dabei angelegte Garten verſchönert ſich immer mehr.

Belvedere

liegt eine kleine Stunde von Weimar gegen Mit-tag; und wohl erhielt es ſeinen Nahmen mit Recht von dem erlauchten Erbauer. — Denn von dieſer nicht unbedeutenden Anhöhe wird dem Auge

ein Paradies aufgeſchloſſen. Ringsum lachende Gefilde, freundliche Dörfer mit grünen Gebüſchen umgeben, durch welche die rothen Ziegeln der Dächer wie Kornroſen ſchimmern, in der Ferne den hohen Ettersberg, ſein Haupt gehüllt in blaue Nebel, und vor ſich die ſchöne Allee, welche gerade nach der Stadt führt, die ſich hier trefflich mit ihren Thürmen ausnimmt. Dieß alles wird dir, lieblicher Ort, auf immer deinen dich ſo ſchön bezeichnenden Namen ſichern.

Auch war Belvedere immer der Lieblings-Sommeraufenthalt ſeiner erhabenen Beſitzer. Herzog Ernſt Auguſt, der das Schlößchen erbauete und die ſchöne Umgebung ins Leben rief, wohnte hier und ließ es ſich gefallen, daß ihm ein derzeitiger Dichter, J. N. Acker, eine Ode zum Lobe ſeines Lieblingsaufenthaltes überreichte, betitelt: die Auguſtiſche Belle vue das Luſthaus der Philomelen. Hier war es, wo die edle Herzogin Amalia die ſchönen Sommer ihrer Jugend verlebte. Auch erinnern ſich noch die alten Bewohner Weimars mit Entzücken der Schauſpiele, die an fürſtlichen Geburtstägen im Schloß aufgeführt wurden, wo man in einem und demſelben Abend nach damaligem Geſchmack, ein allegoriſches Vorſpiel, ein großes Trauerſpiel und zuletzt ein Ballet oder Divertiſſement gab.

Damals war der Garten wie alle Schloßgärten in vier Partien regelmäßig eingetheilt, nehmlich in einen Orangerie-, Blumen-, Obſt- und Küchengarten, das übrige war ein Gehölz mit Bosquets, Berceaux, geſchnittenen Boscagen, Rondels und dergl. Auch Pomonen, Floren und dergleichen Statüen gab es in Menge, und ſo wurde dieſer prächtige Garten lange Jahre ſorgfältig unterhalten.

Gebietende Zeitumſtände unterbrachen endlich ſeine Pflege auf längere Zeit. Aber nicht immer ſollte es verlaſſen daſtehen. Se. Königliche Hoheit, der Herr Erbgroßherzog und beſonders deſſen erhabene Gemahlin, fanden Wohlgefallen an dem ſchönen geſunden Ort, und ſo wurde Belvedere wieder ganz umgeſchaffen. Die Gewächs- und Treibhäuſer ſtehen erneuert, und die großmüthige Geſinnung der Landesfürſten ſorgte dafür, daß ſie wieder mit den ſeltenſten inländiſchen und exotiſchen Pflanzen prangen.

Die zahlreiche Orangerie iſt wohl unterhalten, und ſelbſt das Innere der Orangeriehäuſer iſt ſinnvoll durch Schlinge-Gewächſe und Schmarotzerpflanzen decorirt; denn der gelehrte Garten-Inſpektor Herr Sckell verſteht die große Kunſt, auch den kleinſten Raum zu benutzen, und weiſt allen Ausländern, die ſeiner Fürſorge anvertraut

5 *

ſind, ein gemüthliches Plätzchen an, wo ſie bald heimiſch werden.

Um in die Gewächshäuſer zu gehen, wo Blumen und Geſträuche aus den entfernteſten Zonen durch Blüthen und Früchte ihren Tribut zollen, wendet man ſich an dieſen freundlichen Mann, der den Fragenden gern über alles belehrt. Am Schluß der Gewächshäuſer iſt ein runder Thurm befindlich, durch deſſen hohe Fenſter die ganze Gegend wie ein Rundgemälde das Auge entzückt. Hier ſchreibt ſich der Fremde in ein dazu beſtimmtes Buch, und die vielen neuen Gartenſchriften und Journale deuten auf ein Leſezimmer der Herrſchaft. Die Mauern ſind en Fresco gemahlt, und die chineſiſchen Landſchaften mit ihren Bewohnern ſind ſo treu und lebendig dargeſtellt, daß es dem getäuſchten Auge vorkömmt, als ob ſie ſich bewegten. Auch iſt dieſe Fresco-Mahlerei eine Arbeit von dem berühmten Oeſer, der in dieſen Genre unerreichbar war.

Der Park

mit ſeinen vielen abwechſelnden Partien, verſchönert ſich von Jahr zu Jahr, und immer erblickt das Auge neue Gegenſtände die es feſſeln.

Das ſchöne Schloß iſt aber doch immer das ſehenswürdigſte Object unter allen. Es wurde 1724 von dem Herzog Ernſt Auguſt erbauet, und auf das köſtlichſte nach damaligem Geſchmack ausgeſchmückt. Schon die ſchöne Simetrie ſeines Aeußern ſpricht jeden an, und der Architekt wie der Laye in dieſer Kunſt findet, daß ſeine Form ſchön und fürſtlicher Bewohner werth ſey.

Es enthält einen großen Saal und viele hohe Zimmer, welche auf das Prächtigſte meublirt ſind. Oben in der runden Kuppel des Hauptgebäudes befindet ſich ein ebenfalls rundes Zimmer, in welchem durch eine mechaniſche Vorrichtung ein Tiſch ſich hinauf und herunter zieht, und mit welchem, wie durch unſichtbare Geiſter, alles Gewünſchte herbei gezaubert wird, ohne daß der Abſicht gemäß irgend eine Bedienung zu erſcheinen braucht.

Die Haupt-Appartements ziert eine Gemäldeſammlung von italieniſchen Landſchaften; ein Andenken des verſtorbenen Herzogs von Braunſchweig Oels. Der Schloßvoigt führt die Fremden in dieſem lieblichen Aufenthalt herum, und macht ſie

auf die vielen ſchönen Gegenſtände aufmerkſam, die hier vertheilt ſind.

Liebhabern und Gartenbeſitzern wird es lieb ſeyn, zu erfahren, daß ein vollſtändiger Katalog aller in Belvedere zu habenden exotiſchen Pflanzen, ſo wie ein Grundriß des Parks im Induſtrie-Comptoir zu haben iſt.

Tiefurt.

Ohnſtreitig iſt der ſchönſte Weg der dahin führt, der Weg über die Schloßbrücke an den Kaſernen vorbei und durch das Webicht. Wem aber darum zu thun wäre, das ſchöne der Bürgerſchaft gehörige Schießhaus zugleich in Augenſchein zu nehmen, der wähle den Weg durch das ſogenannte Hölzchen, deſſen Alleen mit Raſenrainen durchſchnitten angenehm dahin geleiten. Hat er nun dies Gebäude und ſeine Umgebungen bewundert, ſo wähle er den Weg, der längs der Ilm hin aus dem Gehölze führt. Hier kommen beide Wege wieder zuſammen; der obere führt zwiſchen Kornfeldern, der untere auf Wieſen dem Dörfchen zu. Zwar ſcheint es von grünen Hügeln umkränzt ſich vor der Welt zu verbergen,

aber umſonſt! ſo lange man Amaliens Andenken feiert, wird man es aufſuchen das ſtille Dörfchen, das einſt ihr Wohnſitz war.

Nicht über die Brücke durch das Dorf, ſondern auf dem Kiesweg, der zur Rechten durch ländliche Gärten am Fluß hinführt, gehe man in den Park! Blumenhügel und bunte Malven- und Aſterbeete führen bis zu dem geräumigen Salon, der freundlich durch die hohen Fichten und Lerchenbäume ſchimmert. Hier findet man Ruhebänke und ländliche Erfriſchungen. — Wie wohl wird es uns hier, dieſen friſchen Wieſen, dieſen herrlichen Baumgruppen gegenüber. Ungern verläßt man das liebliche Plätzchen, um weiter zu gehen.

Aber noch manches Schöne erwartet uns jenſeits der Ilm. — Zuerſt kömmt man durch einen Nebenweg an das Monument, welches dem Andenken des unvergeßlichen Menſchenfreundes, dem Prinz Leopold von Braunſchweig gewidmet iſt. Das Fundament beſteht aus einem Stein mit der Inſchrift:

Dem verewigten Leopold.

Anna Amalia.

Hierüber erhebt ſich nun erſt das wahre Monument. Es beſteht ebenfalls aus einem Sandſteinwürfel, welcher an der vorderſten Fronte das Bruſtbild des Verewigten trägt. Eine Urne mit Trauerflor umwunden ſteht darauf, und an dem Fuß liegt ein Schild, Helm und Kommandoſtab. — Edler Fürſt! mit Rührung erinnert man ſich Deiner. Auch gehe keine Mutter hier vorüber, ohne ihren Kindern zu erzählen, daß Du, um das Leben anderer zu retten, großmüthig ein Opfer der Wellen des Oderfluſſes wurdeſt! —

Auf den Hauptweg zurückgekehrt ſtößt uns zuerſt Wielands Büſte entgegen. Mit Sehnſucht ſcheint er hinzublicken an die Stellen, wo Grazien auf jedes ſeiner Worte lauſchten.

Von hier gelangt man zu dem Denkmal des Prinzen Friedrich Conſtantin, einzigen Bruders unſers Großherzogs, Königl. Hoheit; an der einen Seite bezeichnet eine griechiſche Lyra und auf der andern ein Helm, daß der Krieger auch den Muſen huldigte. Wehmüthig theilt das Herz die Gefühle der erhabenen Mutter, welche dieſe Inſchrift ausſpricht:

Ihrem jüngsten und letzten Sohn widmete dieses Denkmal

A m a l i a.

Auch er wurde ein Opfer des unseligsten der Kriege.

Den 6. September 1793. ſtarb dieſer Fürſt in der Blüthe des Lebens, erſt 35 Jahre alt zu Wibelskirchen im Saarbrückſchen. —

Er war es, der zuerſt Tiefurt zu einem Park umſchuf und es mehrere Jahre mit dem Major von Knebel bewohnte. Zu den mannichfaltigen Verſchönerungen, die ihm ihr Daseyn verdanken, gehört der kleine Amor, der mit dem Pfeil eine Nachtigall füttert, und von welchem die Inſchrift aus der griechiſchen Anthologie genommen, alſo lautet:

Dich hat Amor gewiß, o Sängerin, fütternd erzogen,
Kindlich reichte der Gott dir mit dem Pfeile die Koſt.
Arglos ſaugteſt du Gift in die unſchuldige Kehle,
Und mit der Liebe Gewalt, trifft Philomele das Herz.

Auf dem oberſten Gipfel des Wäldchens, ohnfern einer großen majeſtätiſchen Buche, lieſt man die ſchönen Worte von Knebel:

Steile Höhen beſucht die ernſte, forſchende Weisheit;
Sanft gebahnteren Pfad wandelt die Liebe im Thal.

Auch die ſchöne Grotte von Tuffſtein gieng auf das Geheiß des jungen Fürſten hervor; und ein Altan von den Aeſten einer Eiche wie von Rieſenarmen getragen, iſt zur Freude der Verehrer Tiefurts und ſeines ehemaligen Begründers wieder hergeſtellt.

Hat man nun von dieſem Altan, oder noch beſſer von dem freien Platz über der Grotte die wunderſchöne Gegend überblickt, ſo wandre man den Weinberg vorüber zurück in das Thal, dem Schlößchen zu. Wer dieß, jedem Verehrer der Fürſtenmutter Amalia werthe Haus in ſeinem Innern betrachten will, dem wird es freundlich geöffnet.

Die Zimmer, die durch Ihre Anweſenheit zu Tempeln der Grazien und Muſen wurden, ſind wieder ganz ſo wie ſie einſt waren, einfach und edel meublirt.

Vortreffliche Kupferſtiche ſchmücken die Wände, und in ihrem ehemaligen Wohnzimmer erfreuet den Eintretenden das wohlgetroffene Bild dieſer unſterblichen Frau in Lebensgröße. Kein Ohngefähr, ein Genius ſcheint einen Korb mit Roſen auf ei-

nem Tiſchchen wie auf einen Altar hingeſtellt zu haben, vor dieſes theure Bildniß! —

Trittſt du nun den Rückweg an, ſo mache noch einen kleinen Umweg zu Herders einfachem Denkmal. Der Schmetterling auf demſelben mahnt zugleich an Ewigkeit und ſein unſterbliches Gedicht, das dieſen Nahmen trägt.

Auch der kleine Tempel in der Nähe, welcher die Statüen des Kaunus und Biblis umſchließt, iſt der Betrachtung werth!

Auf dem Rückweg zur Stadt iſt der ſchöne Garten der Erholung, ſeines ehemaligen Beſitzers wegen merkwürdig. Muſäus, der alle Menſchen zu Freunden, und keinen — welcher Nachruhm! keinen einzigen Feind hatte, erhielt dieſes ſo herrlich gelegene Plätzchen zum Geſchenk. Durch lauter ungeforderte Beiträge von Freunden und Bekannten, bauete er ein kleines Gartenhaus hieher; und ob dieſe Beſitzung nach ſeinem Tode gleich mehrmals in andere Hände kam — ſo heißt ſie doch noch gemeinhin Muſäuſſens Garten! —

An dieſen Garten ſchließt ſich der ſogenannte Roſenberg, dem Schloß gegenüber an. — Hier

ließ Goethe einer jungen hoffnungsvollen Schauſpielerin ein Denkmal ſetzen, die Inſchrift:

Euphroſinen

Der jüngsten der Grazien,

ſagt, was die Kunſt an ihr verlor.

Nun, lieber Wanderer, blicke noch einmal um dich in die ſchöne Ferne, und überlaß dich ganz dem Gefühle, das die ſchöne liebliche Gegenwart an die ernſte Vergangenheit geknüpft, in dir hervorruft.

Oßmannſtedt.

Dieſer Name deutet auf eine morgenländiſche Abſtammung — auch hat dieſer ſchöne, ehemals der gräflich Marſchallſchen Familie gehörige Ort, manche Vorzüge; aber weder ſein Name noch ſeine fruchtbaren Fluren ſind es die ihn merkwürdig machen. Wohl aber durch dich, unſterblicher Wieland, erhält es Berühmtheit, und dein Grab weihet es zum claſſiſchen Boden. Denn hier auf dieſem ſeinem eigenthümlichen Beſitzthum lebte dieſer große Mann mehrere Jahre ununterbrochen, von 1798 bis 1803. Hier widmete er

ungeſtörter als in der Hauptſtadt den größten Theil ſeiner Zeit literariſchen Arbeiten, worunter ſein attiſches Muſeum eine der wichtigſten iſt. —

Im Jahr 1803 verkaufte er ſein geliebtes Oßmannſtedt und zog wieder nach Weimar zurück. Auch mochte wohl der Tod ſeiner von ihm innigſt geliebten Gattin, mit der er ein langes Leben in beiſpielloſer Zärtlichkeit verlebt hatte, zu dieſem Entſchluß beigetragen haben. Sie ſtarb 1801 den 9. November. Wieland glaubte ihren Tod nicht lange überleben zu können; doch erfolgte der ſeinige erſt den 20. Januar 1813 im 81. Jahre ſeines rühmlichen Lebens. — Seine ſterbliche Hülle ruht in einem Grabe mit ſeiner Gattin und einer Enkelin ſeiner Jugendfreundin La Roche, Sophie Brentano aus Frankfurt am Main, ſeinem Wunſch gemäß, und ein einfaches Denkmal ziert die geweihte Stätte mit der, von dem Dichter ſelbſt verfertigten Inſchrift:

Lieb' und Freundſchaft umſchlang die verwandten Seelen im Leben,
Und ihr Sterbliches deckt dieſer gemeinſame Stein.

Wohl keiner, mit Wielands Muſe Vertrauter, der längere Zeit in Weimar verweilte, unterließ es nach Oßmannſtedt zu wallen und dort auf das Grab des würdigen Prieſters der Gra-

zien dankbar Blumen zu ſtreuen. Und ſo erhält dieſer Ort eine hohe Bedeutung für jeden der den großen Dichter und ſeine unſterblichen Werke verehrt, noch mehr aber für die Bewohner Weimars, denn hier ruht der Lehrer und Führer ihrer Fürſten und Amaliens Freund!

B e r k a.

Dieſes wegen ſeiner Heilquellen und freundlichen Gegend häufig beſuchte Städtchen liegt zwei Stunden von Weimar entfernt. Eine bequeme Chauſſee führt dahin. Hinter dem letzten Dorfe Legefeld tritt man in ein ſchattiges Laubholz, an deſſen Ausgang ſich eine reizende Ausſicht öffnet. Zu den Füßen des ſchroff abfallenden Berges breitet ſich das lieblichſte Thal aus, welches die Ilm vielleicht in ihrem ganzen Lauf bildet. Dort oben bleibt der Kommende gern ſtehen, um den erſten Eindruck zu genießen; von dort blickt der Scheidende gern noch einmal zurück, und ſagt den Lieblingsplätzchen Lebewohl, die ihn während ſeines Aufenthaltes feſſelten. Das Auge verweilt gern auf dem friſchen Grün der Wieſen, durch welche ſich das Flüßchen ſchlängelt, auf den lachenden Feldern, auf den vielfachen Schattirun-

gen der Wälder, welche die Höhen der einſchließenden Berge bekränzen. Links liegt das Dörfchen Hetſchburg wie in Bergen vergraben; in der Mitte des Thals, dicht an der Ilm erhebt ſich ſanft ein Hügel, aus deſſen Gebüſch die verwitterten Ueberreſte des ehemaligen Schloſſes blicken. Nur wenige von Epheu umrankte Mauern umgeben den Hofraum und bezeichnen den Wohnſitz der ſonſtigen Grafen zu Berka. Das Städtchen ſelbſt, welches ſeit der Feuersbrunſt im Jahr 1816 faſt ganz neu aufgebauet iſt, ſchließt das Thal, über welchem in weiter Entfernung die blauen Gipfel des Thüringer Waldes mit dem Horizont verſchmelzen. Von jener Höhe führt ein Fußpfad nach dem Badeplatz, während die Chauſſee hinter Berka weg eben da endiget.

Berka beſitzt eine kalte Schwefelquelle und einen Eiſenſäuerling. Erſtere hat ſich gegen Hautkrankheiten, Gicht, Rheumatismen, Hypochondrie und dergl., letztere beſonders gegen Verdauungs- und Nervenſchwäche nützlich erwieſen. Sie wurden im Jahr 1812 entdeckt, unterſucht und bald darauf gefaßt, ſo daß man im folgenden Jahr ſchon Bäder verabreichen konnte. Der jetzige Badeplatz war vor Faſſung der Schwefelquelle ein

einziger großer Teich, der nun vermittelſt zahlreicher Kanäle in eine Wieſe verwandelt worden iſt. Eine ſchöne Pappelallee führt von der Chauſſee ab nach dem Badhaus und dem alten Salon. In erſterm, welches durch Strauchgruppen geſchützt iſt, befindet ſich eine Reihe von freundlichen und bequem eingerichteten Räumen zum Baden; rechts iſt ein Geſellſchaftszimmerchen mit Bechern für die, welche das Schwefelwaſſer trinken; auch fehlt es nicht an einer Vorrichtung um künſtliche Waſſer darzuſtellen, deren Röhre ſich gleichfalls in der Wand des Geſellſchaftszimmers befindet. Eine Treppe höher befindet ſich ein Apparat zu Dampfbädern. Die Stahlquelle iſt in der Nähe der Ilm unweit des Edelhofs; zur Zeit iſt ſie noch wenig in Anwendung gekommen, weswegen auch nur eine einzige Badſtube eingerichtet iſt; der ſich überall in Menge abſcheidende Eiſenroſt bürgt indeß für ihren Gehalt und ihre Wirkſamkeit.

Zu den geſelligen Verſammlungen begnügte man ſich bis zum verfloſſenen Jahr mit einem von Holz erbauten und mit Moos belegten Salon, einer Art von Palais Egalité, in dem man tanzte, aß, trank, rauchte. Kurz welcher alles

in allem war. Die vielen Unannehmlichkeiten, welche durch eine ſo große Menſchenmenge in einem ſo engen Raum entſtehen mußten, waren die Veranlaſſung, daß im vorigen Jahr am Fuß des Adelsberges in einer angemeſſenen Erhöhung über der Wieſe ein neues Geſellſchaftshaus erbauet wurde. Dieſes bei ſeiner Einfachheit geſchmackvolle und zweckmäßig eingerichtete Gebäude enthält im untern Stock eine mit Sandplatten belegte und darum ſtets kühle Vorhalle, zwei Zimmer und die Räume für den Reſtaurateur, im obern befindet ſich der ſchöne, durch Bogenfenſter erhellte Speiſe- und Tanzſaal nebſt vier daranſtoßenden Zimmern, welche nach allen Seiten hin eine heitere Ausſicht gewähren.

Die Badezeit beginnt gewöhnlich im Juni und dauert bis gegen das Ende des Auguſt, wo die Morgennebel und kühlen Tage den Gebrauch des Bades verbieten. Im Orte ſelbſt iſt eine hinlängliche Menge von Wohnungen zum Empfang der Fremden eingerichtet. Der Preis iſt mäßig; man bezahlt in der Regel für Stube und Kammer, bequem meublirt, 1 Thlr. 10 gr. wöchentlich. Im Geſellſchaftshaus wird täglich ſehr gut und zu einem verhältnißmäßig ſehr billigen Preis geſpeiſet. Sonntags iſt Ball während der Bade-

zeit, der freilich in dieſem Jahr, wo die Gewohnheit Weimars Bewohner noch nicht an das neue Local feſſelt, weniger beſucht wurde, als ſich erwarten ließ. Andere Vergnügungen, Concerts, Spiel, Theater u. ſ. w. entbehrt man gern in der mannichfaltigen Schönheit der Umgebungen, in welche von den anweſenden Fremden zahlreiche Wanderungen unternommen werden. Man geht nach Hetſchburg, um die ſtummen Ilmbewohner zu verſuchen; nach Tannroda, um unter der alten ehrwürdigen Linde nach Kranichfeld, dem ſonſtigen Schloß des bekannten Kunz von Kauffungen, zu ſchauen; nach Buchfarth, wo man das in Felſen gemauerte Schloß bewundert, auf deſſen Dache der Hirt die Heerden weidet; nach Tonndorf, wo man ſich durch die Gaſtfreundſchaft und Gefälligkeit der Madame Dreiſſig an Floras farbigen und duftenden Kindern ergötzt. Der Hypochondriſt erfriſcht ſeinen trüben Sinn in dem ſchattigen Buchenwald, von dem er in das friedliche Thal mit ſeinen weidenden Heerden herabſieht; der Bruſtkranke ſucht den Tannenwald auf, deſſen balſamiſche Aushauchungen eine wunderbar erquickende Wirkung auf ihn äußern. Auch die Hart, der Hirſchruf, die drei Teiche ſind angenehme Punkte. Wer daher Luſt an einem wahrhaft idylliſchen, friedlich ſtillen Le-

ben hat, und keinen Genuß in Aſſembléen und im Beſchauen einer lebhaften Straße findet, wird in Berka gern einige Wochen ſich ſelbſt leben, und dankbar von ſeinen Thälern Abſchied nehmen.

Gedruckt bei Friedrich Albrecht in Weimar.

926.